

Der „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Gumpelstr. 5/6,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
incl. ins Haus M. 2.92,
wo keine Post am Orte. M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Unterstützung durch
berühmte für die einseitige
Kolonialisierung über Herrn Mann
25 Pfennige.
für Arbeitsmarkt, Arbeits- und
Berufshilfsvereine
15 Pfennige.
auswärtige Posten 33 Pf.
Ankündigungen für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 8 Uhr in der
Redaktion abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 27.

Dienstag, den 2. Februar 1909.

20. Jahrgang.

Eine neue Wahlrechtskundgebung in Breslau.

Ihr könnt das Wort verbieten,
Doch töten nicht den Geist,
Der über Euren Lügen
Ein fühner Adler, kreist!
Ihr könnt das Wort verbieten,
Doch rollen wird sein Schall
Hin über Eure Häupter
In dumpfem Widerhall!

500 Schulleute zu Fuß und zu Roß, vom Inspektor herab bis zum einfachen Wachmann hatten sich gestern einmal in Aktion gefehlt, um wenigstens die lauten Rufe nach dem Wahlrecht zu erlösen, wenn es auch nicht mehr möglich wäre, die Forderung der Gleichberechtigung in den Köpfen mit Säbeln zu erlösen. Schon in aller Morgenfrühe waren sie — durch auswärtige Telegramme gewarnt — auf den Beinen, um den Staat zu retten und wer die langgestreckten Linien der revolverbewaffneten Spitzhelme über den glimmernden Schnee, des Hofes harrend, stehen sah, dem stieg unwillkürlich die Erinnerung auf an den weltgeschichtlichen Zug des Popen Wagon und der Petersburger Arbeiter vor das Winterpalais des Zaren, der seinem Volk auch nichts weiter entgegenbringen hieß als die Säbel und Schießinstrumente der „bewaffneten Macht“. Um übrigens den schlichten Männern von der Polizeiwache unnötige Anstrengungen zu sparen, hatten sich die Wahlrechtstämpfer vorgenommen, woher so wenig wie möglich von ihrem Vorhaben herzumachen, sondern die Kundgebung in aller Stille vorzubereiten und zunächst auch nur einen Teil ihrer Scharen zu mobilisieren. Aber die Hüter der Ordnung fühlten sich anscheinend zurückgesetzt, wenn sie der Demonstration nicht Glanz und Bewegung verleihen durften, und sie fanden trotz aller Schonung schon ein paar Stunden früher als wir auf dem Posten. Allerdings — auf dem falschen! In anerkennenswerter Erinnerung an unsere vorjährige Kundgebung hatte die Polizei wieder die vom roten Sonntag her bekannten Zernierungsgürtel um die innere Stadt gezogen. Die dichtesten Schützenlinien natürlich um das Rathaus, welches als aller, historisch wertvollster Bau den Banden Händen am wenigsten ausgekehrt werden durfte. Aber nicht genug damit, daß jede der Zugangsstraßen zum Markt in 20 Helmspitzen endigte, die Reiter des Rathauses selbst und die Umgegend der benachbarten Bedürfnisanstalten stark gepanzert dem Publikum entgegenstarrten, und die berittene Abteilung im Hintergrunde auf schneidige Kavallerieattacken lauernde, — auch außen herum an den Brücken und Wägen, wo die Hauptverkehrsader der Vorstädte ins Innere münden, standen die Vorposten, welche den andrängenden Feind zu melden, sich ihm schon bei den Außenposten entgegenzuwerfen und die nötigen Reservetruppen herbeizuzitieren hatten. Sie standen um 10 Uhr, um 11 Uhr, um 11 Uhr und dann noch eine Stunde, aber die langen Züge, die sie noch vom 12. Januar 1908 in Erinnerung hatten, wollten sich nicht zeigen. Sie lauerten und lugten nach rechts und nach links: wo bleiben die Mikolaitorleute, sie müssen doch über den Königsplatz, wo die Gräbener, wo die anderen? Kleine verdächtige Gruppen hatte man nur auf der Brücke zum Oberort misstrauisch beobachtet, aber das konnten doch gewiß nur Schlaftenbummler sein, — das Gros des Heeres der Kundgeber wurde noch immer erwartet.

Auf der Schweidnitzerstraße.

Während so die Stadt nach außen genügend gesichert erschien, erlebte sie im Innern eine ebenso plötzliche, wie gründliche Veränderung. Eben noch hatten sich nur die wenigen Plancure und eilige Geschäftleute den Weg durch das Schneereiben in der Schweidnitzer Straße gebahnt, als plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, — in fünf Minuten kaum — Hunderte und Tausende schwarzer Gestalten der Fußsteig zu beiden Seiten bebölkerten, um mehr und mehr anzuwachsen und in abermals fünf Minuten die ganze Straße vom Ring bis zum Stadttheater und darüber hinaus in ein wogendes Menschenmeer zu verwandeln. Draußen an den Zernierungsgürteln harrten noch die Posten, hier in der Festung drin wogten plötzlich die Massen, die aus zwanzig Gassen und Gassen im Nu herausströmten, aber fragt mich nicht woher sie kamen — woher? Wahrscheinlich sind sie schon Sonnabend hereingekommen, mehrte ein besonders geistreicher Geschichtshüter, und haben irgendwo in der Nachbarschaft die Keller und Böden besetzt, aber die Sonntagssröde der Leute waren doch so blitzsauber! Auch wir konnten bedauerlicherweise über die plötzliche Herkunft der Scharen im Rücken der Schulleute nichts Näheres ermitteln.

Bald nach 1/2 12 Uhr kam Leben in die wogenden Menschenmassen. Vom Ring her dröhnte das erste gewaltige Echo auf das Wahlrecht hinüber zu den Denkmälern der alten Fritzen und pflanzte sich erschreckend und ein lautes Echo wendend fort, an die Junkerstraße vor die „Schles. Btg.“, am Pfeifferhof bis zur Normalstraße

Sinauf dröhnt der gewaltige Ruf zum Himmel, tausend Süße schwingen in der Luft, und teils ängstlich, teils verblüfft über die überraschende Demonstration ellen die Anwohner an Fenster und Türen, um das gewaltige Schauspiel aus der Nähe zu sehen. Der erste Gesang steigt auf:

Das freie Wahlrecht ist das Zeichen
In dem wir siegen, nun tobtan!

Es klopft einige Mähe, um in dem mächtigen Chord den nötigen Rhythmus herzustellen, doch beim Refrain kommt alles ins gleiche, und klar und prächtig klingen in den Wintermorgen:

Der Bahn der Lügen, folgen wir,
Die uns geführt Laffall!

Laffalle auf der Schweidnitzerstraße? Und noch so laut dazu? Das ist Unsturz, das ist diekeihei Revolution, das ist mindestens grober Unsturz, aber auf alle Fälle ist es unerlaubt! Also Polizei in Aktion! Die Attacke beginnt an der Ringede. Dröhnendes Gelächter ist die erste Wirkung. Dann beginnt sich die Menge schnell wieder auf ihre Abficht, der Welt das Beispiel eines wahrheitsfordernden Volkes, aber keiner tumultulierenden „Herde“ zu geben, und in höhnem Gleichschritt, der sogar die ersten Schuhmannslinien zum Takthalten zwingt, marschieren sie die breite Straße hinunter.

Das sind die Arbeitsmänner
Das Proletariat

klingts und singts an den hohen Geschäftshäusern empor und

Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

schließt sich der Sozialistenmarsch an. „Nieder mit Bülow!“ braust es hinterdrein. Einige Zeit unterbricht der lange Zug jeden Verkehr. Straßenbahnwagen, Omnibusse, Droschken müssen ein wenig verweilen, und vom Perron herunter fallen neben den Mißfallensäußerungen flüchtender Patrioten freudige Zustimmungskundgebungen, Hüteschwenken und Grüße. Dann beginnt das Abdrängen der Leitnehmer in die Seitenstraßen. Die Ohlauer Straße wird gesperrt. Aber es führen ja auch noch andere Wege nach Rom und auch ins Gewerkschaftshaus. Promenade, Zwingerstraße, Grobengasse, Hummerci, Junkerstraße, hier biegt der Haupttrupp hinunter. Von nun an werden einzelne von den bewaffneten Herrschaften nervös. Einen großen roten Hüpfing vom Oberort nehmen sie als Gefangenen in ihren Polizei-Wigwam auf der Blumenstraße, ihm folgt in handfester Verwahrung ein stimmbegabter Redakteur der „Volkswacht“. Auch andere Sistierungen und Feststellungen erfolgen, ohne die Masse nach der guten oder bösen Seite zu erregen. Sie lassen sich nichts zu schulden kommen, achten den unbeteiligten Zuschauer, der zwischen sie gerät, obwohl ein Teil der Polizisten anfängt, den starken Mann herauszusuchen und mit Schnauzen und Polizeigriffen den gefährdeten Staat aufzurichten. Andere bleiben höflicher. Einer schmucken Dame wird der Hut gegeben, sie sollte sich seitwärts scheren! „Aber warum denn? Ich gehöre doch auch zur Wahlrechtsarmee!“ Da verfällt der galante Ritter in eine andere Tonart: „Nun, da werden Sie eben Ihre Senge mit abbekommen!“ „Auch davor fürchte ich mich nicht“, repliziert die Verbannte und zieht weiter.

Lange brausten noch die Rufe durch die engen Straßen der inneren Stadt. Besonders schneidige Polizeikorps und die inzwischen angerückten Verbannten suchen am Christophorplatz und am Bezirkskommando den Zug zu zerpflegen, reiten auf den Bürgersteig und fahren mit Rücksichtslosigkeit dahinter — manchmal auch daneben. Es gelingt aber nur, einzelne kleine Gruppen abzutrennen, ein ziemlich starker Heerhaufen hält zusammen, bis er in der Margaretenstraße das Heim der Arbeiter erreicht.

Im Gewerkschaftshause.

Hier war zufällig von den Tabakarbeitern eine Versammlung aller Tabakraucher, -Schmücker, -Priemer und -Arbeiter einberufen, und es stellte sich bald heraus, daß fast alle, die gegen 1 Uhr sturartig im Saal und auf den Galerien erschienen, in eine der angegebenen Kategorien zu zählen waren. Es stand also nichts im Wege, die Versammlung zu beginnen. Genosse Neulrich machte von dem seltsamen Zusammenhang Mitteilung und Genosse Döbe beendete die wohlgelungene Demonstration mit einer kurzen Ansprache. Von Breslau, so führte er aus, ist die Idee der Straßendemonstration ausgegangen, und in dieser Woche ist die neue Waffe im Befreiungskampfe des Proletariats wieder in allen Großstädten Preußens geschwungen worden. Der satte Bürger steht geringfügig auf unsere Kundgebungen herab, und doch haben wir mit ihnen schon einen erheblichen Schritt vorwärts getan. Noch vor einem Jahre stand der Wind bei der preussischen Regierung auf Mitternacht, aus Bülows Auskunst am 10. Januar 1908 hörte man nur das „Nein“. Ein halbes Jahr der Demonstration und die dazwischen liegenden Wahlen haben

vermocht, die Richtung ein wenig nach Osten zu drehen, die Regierung zu überzeugen, daß die „Fortentwicklung“ des Wahlrechts die dringendste Aufgabe der Gegenwart sei. Freilich müssen wir jetzt erst ein gewisses Tempo beibringen und ein bestimmtes Ziel weisen, das ohne alle Statistik zu finden ist. Der laute Ruf des Volkes muß den Machthabern zeigen, daß es in dieser Frage kein Halt mehr gibt. Herr Rheinbaben möchte, daß wir nach Slavonien auswandern. Wir gedenken ihm aber diesen Gesallen nicht zu tun, wir bleiben hier! Und hier in unserem Heimatlande soll er uns spüren! Hier wird die Sozialdemokratie noch wirken und siegen, wenn über ihn die Geschichte zur Tagesordnung übergegangen ist. Denn Monarchen können auswandern und Junker und Bankiers und Industriepaläste — sie alle vernicht die deutsche Volkswirtschaft nicht, wenn nur der Arbeiterstand, der Träger des Gebäudes, dabeit, ohne ihn würde all die Pracht und Proherei zusammenbrechen, die auf unseren Fleiße ruht. Das wissen wir heute, die Arbeiterschaft schlummert nicht mehr, sie ist erwacht und kennt ihre Bedeutung. Sie heischt die politischen Rechte, auf welche sie nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung Anspruch haben darf, und wird nicht eher ruhen, bis sie erkämpft sind. Brausend schloß der Wahlrechtsruf, der in einer Resolution niedergelegt wurde, die Versammlung.

Draußen schützten Schuhmannstruppen die Kaiserbrücke, das Regierungsgebäude, das Bezirkskommando, den Eislaufverein und wer weiß noch welche nützlichen Institutionen. Sie bekamen nichts mehr zu tun und konnten bald in friedlichen Kolonnen wieder nach Hause ziehen und reiten. Die Druff der Wahlrechtstämpfer aber schwell das Bewußtsein:

Noch ist in Euren Händen
Die rohe bunte Macht,
Die jeden freien Wortes
In Hochmut abtun laßt!
Noch könnt Ihr es verbieten
Das Wort — doch schon sein Geist
Noch über Eurer Lüge
Ein freier Adler, kreist!

Im Lande.

Kiel, 30. Januar. Die Kieler Polizeibehörde hat die von der Leitung der sozialdemokratischen Partei nachgesuchte Genehmigung zur Abhaltung einer Wahlrechtsversammlung auf einem freien Plage innerhalb der Stadt verweigert. In der Begründung heißt es, daß durch das Zusammenströmen unbegrenzter Menschenmengen auf dem Plage und dessen nächster Umgegend die öffentliche Sicherheit gefährdet werden könnte. Für die von der sozialdemokratischen Partei zum Sonntag, den 31. Januar, einberufenen Wahlrechtsversammlungen hat die Polizei dadurch eine unbezahlbare Klamme gemacht.

Essen, 30. Januar. Eine Wahlrechtsversammlung, die aus Rücksicht auf die Kruppschen Arbeiter zu Freitag Abend 6 Uhr in Essen-West einberufen war, hatte einen Besuch von mehr als 1500 Personen aufzuweisen. Die Stimmung war eine begeisterte. Die zahlreich ausgetobene Polizei bekam nichts zu tun.

Nordhausen, 28. Januar. Am Donnerstag Abend zogen 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen durch die Straßen Nordhausens, um gegen das Dreiklassenwahlrecht zu demonstrieren. Rufe wie: „Heraus mit dem freien Wahlrecht!“ und „Nieder mit Bülow!“ erklangen weit hin. In einer Kieler-Versammlung sprach Genosse Apel. Nach Schluß der Versammlung zog ein Teil der Demonstranten nach dem Innern der Stadt, wo sich ihnen ein großes Polizeiaufgebot entgegenstellte. Auf Veranlassung eines unserer Genossen zog der aufführsührende Brant die Singkiste zurück, so daß sich die Demonstranten in Ruhe zerstreuen konnten.

Dresden, 30. Januar. Vom hiesigen Schöffengericht wurde heute ein Wahlrechtsdemonstrant, Genosse Hipp, zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er in der Erregung über das Vorgehen der Gendarmen, die auf Fliehende noch eingeschlagen haben, „Wit hund“ gerufen hat.

Der Polizeikommandant des betreffenden Gendarmen sagte aus, daß er das Kommando zum Einmarsch nicht gegeben habe, daß die Gendarmen also von selbst auf die Demonstranten losgeschlagen haben. Das sah das Gericht als mildernden Umstand an.

Politische Uebersicht.

Die bestrafte Mutterforge. Um ihrem drei Tag alten Kinde warme Nahrung zu schaffen, entwendete ein fränke Arbeiterfrau in München aus einem Keller mittel des Nachschlüssels Holzspäne im Werte von 40 Pfennig. Sie selbst hatte keine eigene Nahrung, kein Feuerungsmaterial und kein Geld, um es zu kaufen; sie besaß nur ein wenig Milch, und die wollte sie wärmen, um sie ihrem Neugeborenen einzusäßen. So wurde das Weib zur Diebin. Ein hartberziger Nachbar zeigte sie an, die Polizei faßte sie mit starker Faust, und der Staatsanwalt erhob die Anklage. Das Urteil lautet: Gegen die Diebin im Rückfalle ein Jahr Gefängnis. Dieses Urteil wurde jetzt vom Reichsgericht bestätigt und

W kamt rechtskräftig geworden. Der Vorsitzende des höchsten Gerichtshofes erklärte, die Gültigkeit dieses Urteils falle nicht den Richtern, sondern dem Gesetz zur Last.

Das soll eine Entschuldigung sein, aber man kann sie nicht gelten lassen. Das allgemein menschliche Empfinden zeigt die Grenze an, wo die Übung der Gerechtigkeit zum Verbrechen wird. Ein Richter, dem das Gesetz zumutet, ein solches Urteil zu sprechen, muß entweder einen Ausweg finden, um die Pflicht der Menschlichkeit mit seinem juristischen Gewissen in Einklang zu bringen, oder aber er hat die Pflicht, seinen Platz abzulegen und in die Versammlung zu gehen, um das Volk gegen das Gesetz zu rufen. Niemand darf sich durch das Gesetz zwingen lassen, eine Unmenschlichkeit zu begehen, und das Münchener Urteil ist unumenschlich.

Eine Mutter, die nimmt, was sie findet, um ihrem Kinde das Leben zu erhalten, folgt einem Trieb der Natur, den auch jene für heilig halten, die an einen Gott im Himmel nicht glauben; dem Instinkt der Mütterlichkeit. Es wird wenige Menschen geben, die es über sich bringen werden, eine Sünderin zu schlagen, die ihre Jungen säugt. Das Menschenweibchen ist schlechter daran als das Tier. Man spannt es auf die Folter des Gesetzes, man wirft es in den Kerker, weil es sein Junges nicht verzehren lassen will!

Rehr noch! In der menschlichen Gesellschaft wird der tierische Trieb zum Gebot der Sitte, zum sozialen Gesetz. Eben dasselbe Strafgesetzbuch, das in toller Verachtung die Tat einer Mutter mit Gefängnis abndet, macht unter Androhung von Strafen die Mutter für die Erhaltung ihres Kindes verantwortlich. Schon die Frucht im Mutterleibe steht unter dem Schutz des Gesetzes, die Ektung, die Aussetzung, die pflichtwidrige Vernachlässigung des Kindes wird mit schweren Strafen bedroht. Denn das Kind ist wehrlos, und Wehrlose zu schützen ist sitzliche Pflicht. Das Kind ist ein werdender Mensch; nach den Lehren der christlichen Religion ist es ein Ebenbild der Gottheit und trägt in sich einen Hauch göttlichen Odems. Aber auch für die moderne mitgliederte Welt ist der Mensch erst recht das höchste Wesen. Die Erhaltung des Nachwuchses ist eine der wichtigsten Sorgen des Staatsmannes, des Volkswirtschaftlers, des Politikers.

Nun erklären uns die Münchener gelehrten Richter, was das Reichsgericht bestätigt es, daß es viel wichtiger sei, einen Keller verschlossen zu lassen und Holzspäne im Werte von 40 Pfennig dem rechtmäßigen Eigentümer zu erhalten, als einem kleinen hilflosen Menschenkinde das Leben zu retten.

Das Münchener Urteil ist ein Ausfluß des antisozialen, rohen Eigentumsfanatismus, der das deutsche Strafgesetzbuch vor allen anderen Gesetzbüchern der Welt auszeichnet und es ganz als das Kind bürgerlich-kapitalistischer Geistes erscheinen läßt. Den besitzenden Volksklassen kommt es weit mehr darauf an, das Eigentum zu schützen, als menschliches Leben und menschliche Gesundheit. Die Strafen, mit denen das Gesetz Eigentumsvergehen bedroht, sind durchwegs höher, als die Strafen für Verletzung des menschlichen Körpers. Nach Wenger trifft den, der in ein Gebäude einbricht und daraus eine Sache entwendet, in der Regel eine härtere Strafe als den Urheber einer Körperverletzung, durch die der Verletzte einen Fuß, eine Hand, das Gesicht oder das Gehör verloren hat. So erscheint der ungeheuerliche Münchener Fall nur als die trasse allerletzte Konsequenz eines schändlichen Systems. Das Gesetz also führt die Grausamkeit herbei.

Allerdings können auch die Richter nicht von der Wirklichkeit freigesprochen werden. Der § 54 des Strafgesetzes, wonach eine Tat straflos bleibt, wenn sie in einem unerschuldeten, auf andere Weise nicht zu beizigenden Notstande zur eigenen Rettung oder zur

Rettung eines Angehörigen begangen worden ist, hätte unbedingt angewendet werden müssen. Der Reichsanwalt wies auf diesen rettenden Paragraphen ausdrücklich hin, doch sanden ihn die Herren Juristen nicht anwendbar.

„Stubenarrest“. Unter dieser Epigramme schreibt die „Berliner Volkszeitung“: Wenn ein gewöhnlicher Sterblicher bis hinauf zum Feldwebel etwas verbrocht, was ihn mit dem Strafgesetzbuch in Verührung bringt, so hat er Gefängnis oder Zuchthaus zu gewärtigen. Nur bei einigen Delikten, zum Beispiel dem Zweikampfe kann es Festungshaft sein. Freilich sind die hiervon Betroffenen schon keine gewöhnlichen Sterblichen mehr in landesüblichem Sinne. Sie gehören zu der höheren Klasse der „Satzstaktionsfähigen“, und das Duell wird von vielen für eine staatsverhaltende Einrichtung angesehen, trotzdem das Strafgesetzbuch so rüchändig ist, den Zweikampf unter die unerlaubten Handlungen zu rechnen. Aber von der Festungshaft in den wenigen besondern Fällen abgesehen, in denen sie Platz greifen kann, gibt es eine Ausnahme — Stubenarrest. Eine Form der Freiheitsentziehung, die nur für den Offiziersstand erlunden ist, so daß der Offizier als Soldatenpensioner des Gefängnisses lachen darf. Eben wurde wieder ein Fall gemeldet, diesmal aus dem Schleswigschen Infanterie-Regiment Nr. 81, wonach der Leutnant von Veraherdt vom Kriegsgericht der 18. Division (unter Ausschluss der Öffentlichkeit natürlich) wegen Mißhandlung Untergebener zu acht Tagen Stubenarrest verurteilt worden ist.

Wenn ein Unteroffizier Untergebene mißhandelt, so besteht seine Freiheitsstrafe in einer Gefängnisstrafe. Wenn aber ein Offizier, der die Wäcker hat, dafür zu sorgen, daß die Unteroffiziere nicht die Soldaten mißhandeln, seinerseits Untergebene mißhandelt, also sich doppelt schwer vergeht, dazu gibt es für ihn — Stubenarrest. Eine Form der Freiheitsentziehung, die nur für den Offiziersstand erlunden ist, so daß der Offizier als Soldatenpensioner des Gefängnisses lachen darf. Eben wurde wieder ein Fall gemeldet, diesmal aus dem Schleswigschen Infanterie-Regiment Nr. 81, wonach der Leutnant von Veraherdt vom Kriegsgericht der 18. Division (unter Ausschluss der Öffentlichkeit natürlich) wegen Mißhandlung Untergebener zu acht Tagen Stubenarrest verurteilt worden ist.

So lange man noch an der Anschauung festhält, daß die Strafe nicht bloß den Schuldigen „bessern“, sondern auch auf Dritte eine „abschreckende“ Wirkung ausüben soll, so lange sollte man davon absehen, für eine bestimmte, eng umgrenzte Klasse eine besonders milde Form der Strafe aufrecht zu erhalten. Oder aber, wenn man glaubt, bei Offizieren mit dem Stubenarrest eine gewinnbringende und genügend abschreckende Wirkung zu erzielen, dann möge man diese Strafform auch den gewöhnlichen Sterblichen zugute kommen lassen. Dann verallgemeinere man gefälligst den Stubenarrest und lasse ihn auch den Zivilisten zugute kommen, die sich weit weniger schlimm an ihren Zeitgenossen vergangen haben, als ein Offizier, der Soldaten mißhandelt, die seinem Schutze anvertraut sind.

Um bürgerliche Ehrenrechte. Eine weitgehende Wiedereinführung in die bürgerlichen Ehrenrechte ordnete der König von Württemberg durch Erlass vom 29. Januar an den Justizminister an. Der Erlass lautet:

„Nachdem zu meiner Kenntnis gekommen ist, daß eine größere Anzahl von Personen noch jetzt an der Ausübung öffentlicher Rechte deshalb verhindert ist, weil ihnen zur Zeit der Geltung des früheren Württembergischen Strafgesetzbuchs durch gerichtliche Urteil die bürgerlichen Ehren- und Dienstrechte auf Lebenszeit aberkannt worden sind, und wegen der Schwere dieser Strafen die nach den milderen Vorschriften des geltenden Strafgesetzbuchs nicht mit demselben Schwere bestraft werden, so ist es mein Wille, daß die festeren Bestimmungen im Gesetz vom 26. Dezember 1871 vorbehaltenen Wiedereinführungsbefugnisse verwertet zu werden, durch einen allgemeinen Erlass die ihnen entzogenen Ehrenrechte wieder selbständig werden.“

Beachtenswert ist hierbei, daß die Anregung zu diesem Erlass vor einigen Worten von der sozialdemokratischen

Presse ausgegangen ist, die dabei einen bestimmten Fall veröffentlichte.

Die Kolonialüberreitungen und der beschlagnahmte Reichstag. Der Kommandant des Reichstages fand ein über den Ende. Aus der Tag-Ordnung standen koloniale Reichstagsarbeiten, die zu beligen Debatte Anlaß gaben. Das System der Kolonialpolitik einzuweisen, in allen Zweigen der deutschen Staatsverwaltung, heißt die kolonialen Werten in der Kolonialverwaltung. Trotzdem wollte die Reichstagskommission sich ihre kolonialen Arbeiten der Regierung wieder einmal Immunität auf dem Reichstagsgebäude entgegenbringen. Werde Ulrich mußte sich als Reichstagsmitglied der wenig erbaulichen Aufgabe unterziehen, den Kommissionsarbeiten zu erwehren; er ergriff aber sofort in seiner Eigenschaft als Abgeordneter das Wort, um sich ebenfalls gegen den Reichstagskommissionar zu wenden und im Namen anderer Reichstagsmitglieder die Immunität zu beantragen. Es kommt hinzu, daß die Reichstagskommission in die Lage versetzt werden, wenn sie sich selbst als parlamentarische Kommission der Reichstagskommission widersetzt. Aber die Reichstagskommission hat die Reichstagskommission nicht. Dieser Herr Reichstagskommissionar ist ein gewandter klassischer Vertreter jenes Revolutions-Überlebens, der nicht zum Nutzen der Gymnasialkinder den alten Schatz des Reichstages, aber in sich endlich-rückig in Gedanken verdrängt. Außerdem gehört er zu der immer größer werdenden Zahl von Abgeordneten, die aus der Nichtbeachtung im Reichstags in die Spalten des Reichstages „Da“ flüchten und ihre selbst in beendeten Reden mit verdorrter Sprache abgefertigten Reden in behaglicher Ruhe als Zeitvertreib wiederholen. Nicht ohne Selbstgefälligkeit, aber der Sache nach uninteressant, fernste Erörterung vom Zentrum der kolonialpolitischen Debatte und die selber ab, die ihm auf der rechten Hand. Freilich zur Klipp und klaren Immunitätsüberprüfung schwenken sich die ultramontanen Mitter des Reichstages nicht auf; immertin aber beantragten sie die Reichstagskommission, die Reichstagskommission. Der gute Reichstagskommissionar ließ sich garnicht hören. Schließlich machten sich die Reichstagskommissionen die gewohnheitsmäßige Perre zuzugewandt, die an Sonnabenden zu beligen ist, und bewirkten die beschlagnahmte Reichstagskommission. Auf eine Reihe ließ es das Bureau erst garnicht aufkommen. Die Reichstagskommissionen der Reichstagskommissionen (so weißt es ein mit einer Gruppe. Abgemeldet die Reichstagskommission wurde die Möglichkeit einer Niederlage erpart und die Reichstagskommission der Reichstagskommissionen wurde auf den Sauf Nummerierstange verfrachtet. Reichstagskommissionen machte von dem formell ja nicht zu beligen Reichstagskommissionen die Reichstagskommissionen des Reichstages der Reichstagskommissionen selbstherrlich fest stehen, Gebrauch und feste statt des Reichstages der Reichstagskommissionen der Reichstagskommissionen auf die Reichstagskommissionen der Reichstagskommissionen, erst am Donnerstag stattfindenden Sitzung.

Wertzuwachssteuer. In München-Glabach wurde die Einführung der Wertzuwachssteuer beschlossen, nachdem zwischen den Liberalen und dem Zentrum ein Kompromiß anstandslos angenommen war. Die Steuer beträgt in einer Reihe von Abteilungen 3 bis 22 Prozent bei Wertsteigerungen von 10 bis 200 Prozent des ursprünglichen Wertes.

„Unbedeutend, entschieden und unter allen Umständen“. Wir korrigieren und unbedeutend, entschieden und unter allen Umständen gegen die Nachlasssteuer. Wir haben kürzlich erst ausgeführt, daß ein Hinausschieben der Steuerrechtsfrage unseren Wählerland nicht brechen kann. Einmal bleibt die Gefahr, daß im Falle der Not diese Grenze wieder herabgesetzt wird. Dann aber werden unsere grundsätzlichen Forderungen dadurch nicht herabgesetzt. Die Frage der Nachlasssteuer ist nicht nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, sondern eine Frage von eminent grundsätzlicher Bedeutung. So wie's dem Reichstagskommissionar in der neuesten Nummer des Organes des Bundes der Landwirte zu verstehen gegeben. Der Kampf gegen die Nachlasssteuer geht also munter weiter.

Die Reichstagskommissionen. Die seit 17 Jahren bestehenden „Essener Neuesten Nachrichten“, ein im Sinne des Reichstagskommissionar verordnetes Blatt, das trotz aller Unterstützung von einzelnen nationalliberalen Größen nicht über wenige Tausend Abonnenten hinauskommen konnte, und seit Jahren schon finanzielle Schwierigkeiten hatte, stellte mit dem heutigen Tage sein Erscheinen ein. Der Verlag des Blattes wurde von dem Generalanzeiger angekauft, der damit auf die Abonnenten des Blattes psuliert.

Das Ende der Weinsteuern. Wie die „Vb. Korresp.“ hört, stehen die Ausschichten der Weinsteuern in der Steuerkommission auf dem Reichstages sehr schlecht. Man rechnet in Abgeordnetenkreisen schon jetzt mit der Abkehrung der Steuern in der Reichstagskommission und zwar dürfte das Stimmenthältnis 18:10 sein. Zentrum und Sozialdemokraten würden geschlossen gegen die Steuer stimmen und hierzu dürften 4 Nationalliberale, die Mehrheit der Freisinnigen, 1 Konser-

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Gellert.

Das er mir von Goethes Bühnenführung in seiner anmutigen, unbeschreiblich gewinnenden Eigenmächtigkeit genügt erzählt, ließ mir jene Anzahl wie eine große Schachtel erscheinen, aus welcher Deutschlands größter Dichter die Personen zu jeder einzelnen Repräsentation herausnahm, ordnete, stellte, mit jenem Geiste und Sinne, wie sie nach brenderiger Darstellung vorzuzug mit Haumolle umwickelt, wieder einpackte. Hoffe, der nach die Stunden dieser Emballage nicht abbrechen kann, von der Berliner Generalintendanten Liebhold abgebet und gestützt, geachtet, in jeglichem Sinne unterstützt, vom Hofe anerkannt, von allen gebildeten Menschen verehrt und geliebt, in ein korrefizierendes Hofschmeichler. Er war ein unbrauchbarer Komödiant. Stünde vier Wochen, soll er unter solchen Umständen, lag er auf der Bohre.

Wir sprachen auch von Ludwig Devrient, und daß ich diesen noch als Anfänger gekannt. Hoffe redete mit großer Würdigung von dessen Genie, nur beklagend, daß er jetzt durch körperliche Verletzung schon gehemmt werde. Ich, meinem Charakter als Souffleur getreu, wagte wider Devrients Behauptung die Erwiderung zu machen, man sage ihm nach, daß er jetzt vollkommen Herr sei über den Teil seiner Rolle. Hoffe konnte das, wie sehr er ihn auch sonst verteidigte, nicht abwegigen. Das führte uns denn auf Johann zurück, der allerdings nichts gekannt, was dem Devrient verlagst blieb, was gegen diesen wieder welches vermag, was jenem unerschütterbar gewesen wäre. Ich schickte meinen Breslauer Abend mit ihm, und Hoffe befragte dagegen sein erstes Souffleur in Berlin, erzählend, wie wunderbar Johann sich dabei benommen. Er war während der Vorbereitung weggelaufen und hatte am folgenden Morgen nachher die Rollen überhört, die ich für mich abzuschreiben erlaubte. Hoffe sagte: Ich wünsche, daß Sie nach herrlicher Arbeit noch mehr haben mögen. Aus dem ersten Akt, den ich sah, konnte ich wissen, was ich verlor, da eine große Arbeit mich wegführte. Ich freute mich an der allgemeinen Freude, die Ihr Können gelehrt hat, und bitte Sie, mir zu herrlicher Führung zuzuhören. Hoffe. — Ja, dies Benehmen ist wunderbar, in der Tat!

Was kann die Theaterdirektion Bittigeres vorhaben, als dem Hof und Publikum des neuen Komikers begünstigen? Es mag noch wunderbarer denn mich der Still dieser Zeiten. Wie aber es gehen, daß alles, was ich aus Johanns Leben, auch

verloren, gekraucht, unbeschrieben und dabei doch „niezig“ erscheint? Während er ein Meister im dramatischen Dialoge, wie kein anderer besitzt ist, die Menschen seiner Schauspieler ihrem Charakter, ihrem Range, ihrer Bildung gemäß redend einzuführen? Da sieht man, was produzierendes Talent vermag und zugleich, welche Grenzen ihm gesetzt sind.

12. Hoffe zeigte sich, wie wir erst warm geworden, recht teilnehmend. Ich machte ihm kein Hehl aus meiner Vergangenheit (ohne auf nähere Beziehungen und persönliche Nachweise einzugehen), und er verbeugte sich dem, daß er für mich nichts zu tun wolle. Doch bewies er mich auf ein in der Revidenz neu zu erprobendes Thema, welches jedoch erst erbaute werden soll! So lange kann ich nicht warten. Des ich Hoffe herzlich lachend ein. Seiner herrlichen Erscheinung herabste ich eine solche Unternehmung durch die Generalintendanten. (Wenn ich dies ausläßliche Wort überste, mich ich immer an Goethes denken.) Seine Unternehmung aus einer königlichen Kasse anzunehmen, unterliegt kein Gegenstande point d'honneur. Bin ich doch einigermaßen zu Ansprüchen dieser Art berechtigt als „Invalide“.

13. Auch Devrient hat sich auffallend verändert. Nur sein altes Theatergebäude nicht, dessen Eingang immer noch, wie Marfchall Vorwärts behauptete, einem Häuschen ähnlich sieht. Und doch liegt in den kleinen Räumen der Vorzug, welcher die herrliche Bühne vor anderen auszeichnet und sie erhält. Sobald sie hier einen großen „Aufentempel“ aufzuführen, ist's vorbei.

14. Nach dreitägigem Aufenthalt, der mich nichts gefasst, weil Stawinsky mich freiließ, fand sich ein reisender Provinz-Unternehmer, der die Seele des Geschäftes, den Stawinsky suchte. Stawinsky schleuderte mich ihm in die Arme, und wir rumpelten im kleinsten aller Einpänner dem Städtlein zu, wo seine Truppe ihn erwartete. Unterwegs ergab sich, daß besagter Prinzpal Anshützens Schwager ist.

15. Ich muß noch einen tragikomischen Auftritt diesen Blättern einzeichnen, der am Abend vor unserer Abreise von Breslau sich zutrug, und durch den ich, im Angeben der längst entwichener, halbzugessener Stunden, zu seltsamen Vergleichen aufgefordert wurde.

Unweit der Kaffe, wo die Eintrittskarten gelöst werden, steht ein Mann, der das Amt eines Kontrollieurs bekleidet, und dem die Vorübergehenden ihre Billets vorzuzeigen haben, bevor sie sich ins Innere der Zuschauerräume begeben. Dieser Mann war mir, da ich ihn mit verschledenen Personen reden hörte, auffällig geworden durch seine höchst kuriose Art zu sprechen; durch ein Ziehen, Zehnen, Zerrn des Loxes aus tiefem Grundbasse zu dünnem Falsett; durch sein längerzähliges Gebären; durch seine schäbige Perücke und durch die lächelnde Gleichgültigkeit, womit er hinnahm, daß jedweder, der ein Wort mit ihm wechselte, ihn verhöhnte, indem er sich bemühte, ihm nachzusprechen, zu singen wie er und ihm seinen stabilen Gruß: „Guten Abend amice!“ als Echo wiederzugeben. Auf meine Erlundigung hin erfuhr ich, dieser Mann, der hier in der zweifachen Funktion eines Balletmeisters (!!) und Kontrollieurs angestellt, allerlei komische Nebenrollen spielte, auch unsichtbare Orchesterstimmen mache und sein „Murney Herde!“ mit Virtuosität erbröhen lasse — sei erstens ein blutjüngerlicher, junge Schauspieler heizigender Bucherer; — zweitens ein heuchlerischer Pöbel; — drittens aber ein fürchterlicher Schwülmer! (So lautete meines Gewissensmannes Ausdruck), der jetzt noch bei Jahren noch allen Schürzen nachlaufe, der aber als junger Länger eine Gräfin entführt habe. Selbige Gräfin sei Sängerin geworden und werde nun hier, nachdem sie längst die Stimme verloren, in hohen Weibern und rarifizierten Kosteln zur Aushilfe benutzt. . . . regelmäßig ausgelacht. Seiner toucherischen und schmuelnden Eigenschaften unerachtet gewann „amice“ für mich große Bedeutung der entführten Komtesse halber, die denn doch, mochte sie noch so wenig getaugt haben, bei ihrem Entführer ausgehalten hatte und mit ihm durch Did und Düm, durch Oper und Ballet bis in gegenwärtige niedrige Existenz gewandert war. Ein Kind belachen sie nicht; dieses Kind fehlte und dennoch! In wech' erschütternden Umständen auf eigene Vergangenheit for-erte dieses Paars Verhältnis auf auf!

(Fortsetzung folgt)

Stadt-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr: „Die Tür ins Freie“... „Ein Wintermärchen“... „Lobengrin“... „Hoffmanns Erzählungen“... „Trifan und Grotte“... „Der fliegende Holländer“.

Lobe-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr: „Der tapfere Soldat“... „Moral“... „Moral“... „Der tapfere Soldat“... „Die Dollarprinzessin“... „Der tapfere Soldat“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag: „Die brennende Frage“... Samstag: „Die brennende Frage“.

Thalia-Theater.

Wohltätigkeits-Vorstellung. Montag, den 1. Februar... „Der Tod von Lenzmann“... Ballett-Divertissement.

Schauspielhaus

Montag 8 Uhr: „Die Förster-Christel“... Dienstag 8 Uhr: „Gretchen“... „Die Förster-Christel“.

Liebig's Etablissement.

Robert Steidl... Februar-Programm... Anfang 7 1/2 Uhr.

Viktorla-Theater.

Ringkampf (Schlußkämpfe) dazu das großartige Februar-Programm. Anfang 7 1/2 Uhr.

Am 30. Januar, abends 8 1/2 Uhr, verschied sanft nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere innig geliebte Mutter, Schwieger-, Grossmutter, Schwester und Schwägerin, Wittrau Pauline Nerlich, geb. Unger im 61. Lebensjahre.

5 Wfa. - Sumatra - Zigarren... Zigarren-Fabrik E. Lampke... Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.

Zeltgarten. Ganz neues Programm! 11 Spezialitäten!

Palmengarten. Feuerversicherung... Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Bockfest a la München. 2 neue Kapellen. Hergewöhnlich. Zutree frei!

Zurückgekehrt Dr. Gassmann. Sternstraße 33. [478]

Schneider, 47. Hebe Gasse, nahe Markt, Weißstraße 17.

Glen Dam - Raaf... ff. Batavia-Arrak, Jamaica-Rum, französische Kognaks, Punsch u. Tafell-köre.

Edwin Delahon. Breslau, Neumarkt 6. Flaschenverkauf im Comptoir, Hof. part.

Stamm-Seidel. Vereins-Seidel, Geburtstags-Seidel, Hochzeits-Seidel, Jubiläum-Seidel, in großer Auswahl empfiehlt Otto Nisch, Kupferstraße 47.

Neuer großer Rang in Barel 100 l Sprott... 60 Füll. Prall, Weicher, u. Hellm. auf 60 Stück... H. Degener, Swinemünde 552

Feuerversicherung... Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Möbel Anzahlung Nebensache! Einzelne Stücke, ganze Einrichtungen. Auf bequemste Teilzahlung Anzüge, Heberzieher, Max Biermann, 52 Ring 52, I. Etg., neben der Stadthalle. Filiale: Waldenburg i. Schl. Auch nach auswärts.

Buchhandlung Volkswacht. Der wahre Jakob, Witzblatt, wöchentlich 0.10

Ziehung un widerruflich am 4. und 5. Februar 1900. Ich empfehle Lose der 2. Schlesischen Lotterie à 1 Mk. Hauptgewinne: 6000, 2000, 1000, 2x500 M. W. usw. Die Gewinne werden auf Wunsch mit 90% bar zurückgekauft. General-Debit: B. Klement, Breslau I, Ring 22

Riesige Fänge! Billige Preise! Kabeljau und kleine Schellfische... D. J. F. G. „Nordsee“ Größtes Fischgeschäft der Welt.

In 20 Minuten ein Mittagessen für 6-7 Personen. Schütte 1 Pfund Kardinal-Kraftnudeln... Proletarierkrankheit und franke Proletarier. Preis 20 Pfg.

Sozialdemokratisches Liederbuch von Max Kegel. Preis 40 Pfg. Durch unsere Expedition zu beziehen.

Bezugsquellen-Verzeichnis der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.

Verzeichnis von Lieferanten für verschiedene Warenkategorien: Drogen u. Farben, Herrengarderobe, Kaufhäuser, Kleiderstoffe u. Seidenwaren, Kolonialwaren, Musik-Instrumente, Papier u. Schreibwaren, Photographen-Ateliers, Putz, Wäsche u. Wollwaren, etc.

Deutscher Reichstag.

197. Sitzung von Sonnabend, den 30. Januar, Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratssitz: Dornburg.

Auf der Tagesordnung Beratung der Denkschrift über die Ausführung der für die Schutzgebiete erlassenen Anleihegesetze.

Abg. Erzberger (Zentr.) bittet den Reichstag, sich zu den Anleiheerhebungen zu äußern, welche namentlich durch seine letzte Rede veranlaßt worden sind. Es sei eine geradezu wahnsinnige Spekulation in Werten der Davidsgesellschaft eingetreten, der ein Rückgang mit großen Verlusten folgen werde.

Staatssekretär Dornburg glaubt nicht, daß die Anleiheerhebung durch seine Rede veranlaßt sei. Er habe den Geschäftsbericht der Gesellschaft lediglich mit einigen Bemerkungen versehen, aber nicht über die Zukunft gesprochen.

Abg. Erzberger: Der Zusammenhang sei zweifellos. Ich habe dem Staatssekretär keinen Vorwurf machen wollen, aber es ist Pflicht des Reichstages, vor einer Spekulation zu warnen, der mit Enttäuschung folgen kann.

Die Denkschrift wird zur Kenntnis genommen. Es folgt die zweite Beratung der Ubersicht der Einnahmen und Ausgaben der afrikanischen Schutzgebiete Neu-Guineas, Samoa und der Provinz der Carolinen usw. für das Rechnungsjahr 1907. Die Rechnungs-Kommission beantragt die Entlastung der Rechnungen zu genehmigen und hinsichtlich der anferretarischen Ausgabe von 200 Mk. zu Vorarbeiten der Eisenbahn Windhof-Mehobohi in dem Maße zu entscheiden.

Rechnungs-Kommissioner Abg. Ulrich (Soz.) bemerkt, die Minderheit der Kommission habe sich nicht überzeugen können, daß die Regierung bei den Vorarbeiten des Pahnhaus sich in einer Weise befand. Die Minderheit beantragt die Zustimmung zu verweigern und eine Untersuchung zu verlangen. Das Resultat der Untersuchung soll dem Reichstag mitgeteilt werden.

Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß über den Antrag auf Zustimmung vom Abg. Baffermann (natl.) namentliche Abstimmung beantragt ist. Dieselbe wird Donnerstag oder Freitag stattfinden.

Abg. Ulrich (Soz.): Die Frage, ob ohne weiteres und ohne die Mitteilung des Reichstages Hunderttausende ausgegeben werden dürfen, ist eine außerordentlich wichtige Frage des Budgetrechts. In dieser Ausgabe schlummert die Gefahr, die Bahn eventuell auch ohne Mitteilung des Reichstages zu bauen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Bei solch schwerer Verletzung des Budgetrechts müssen wir die Zustimmung verweigern und feststellen, wen die Verantwortung trifft. Es liegt eine weitere Reihe von Ueberschreitungen vor, mit denen wir uns auch zu befassen haben. Im Ganzen 82 Millionen, bei einem Gesamtbetrag von 6,2 Milliarden. (Obi, hbr! bei den Soz.) Derartige Ueberschreitungen bewirken, daß jede entsprechende Staatsberatung unmöglich gemacht wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Goerke (natl.): Der Referent hat den Standpunkt der Minderheit sehr ausführlich darlegt; wir werden uns das für die Zukunft merken. Auch wir sind von den Ueberschreitungen nicht erhaben. Die Regierung befindet sich aber in einer Zwangslage. Der Aufstand war ausgebrochen. Die Bahn schien nötig. Solche kleinen Beanstandungen lähmen den Eifer der Kolonialbeamten. (Beifall bei den Natl.)

Abg. Erzberger (Zentrum): Diese Vorauszahlung von 200.000 Mark zur Vornahme, hat sich der frühere Reichstag einmütig geneigt. (Hört, hbr!) Inzwischen ist allerdings der Block geräumt worden, (weiterle.) Reiner beantragt Zustimmung an die Kommission zur schriftlichen Berichterstattung. (Beifall im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Dornburg verteidigt die Notwendigkeit der Vorarbeiten. Die ganze Entwicklung habe gezeigt, wie richtig die Empfehlung war, daß ohne Verbindungswege kein Krieg zu führen ist.

Abg. Ulrich (Soz.): Ich habe mich bemüht, sowohl die Ausführung der Minderheit als der Mehrheit zur Geltung zu bringen. Es ist allerdings für mich eine unangenehme Situation wenn ich die Kommission bitte, einen anderen Berichtsteller zu ernennen und sie das ablehnt.

Inzwischen ist ein Antrag Ulrich und Genossen (Soz.) eingebracht, welcher verlangt: 1. Die außerordentlich ansehnlichen 200.000 Mark abzugeben. 2. Die Zustimmung für die ohne Zustimmung des Reichstages im Jahre 1904 vorausgegebenen 200.000 Mark zu versagen. 3. Den Reichsanwalt zu ersuchen, gegen den Beamten, der für den mit der Firma Koppel abgeschlossenen Vertrag verantwortlich ist, eine Untersuchung einzuleiten.

Abg. Freiherr v. Camp (Reichsp.): Die Sache ist spruchreif und muß hier erledigt, nicht an die Kommission zurückverwiesen werden.

Lobe-Theater.

„Der tapfere Soldat“. Operette von Oskar Strauß.

Der literarische Empfang und die gespannte Erwartung, die man der „Lustigen Witwe“ und der „Narzißprinzessin“ entgegenbrachte, waren bei der am Sonnabend zum ersten Male aufgeführten Operette „Der tapfere Soldat“ nicht zu bemerken. Das sehr zahlreich erschienene Publikum tat dem neuen Werke ziemlich skeptisch entgegen und verhielt sich an dem Abschluß der Vorstellung als sonst bei ähnlichen Gelegenheiten. Mit Unrecht. Oskar Strauß hat einen Fortschritt in der Aufgestaltung der Partitur getan, indem sein Orchester gestreicher und wirksamer klingt als früher. Ein köstlicher Einfall ist z. B. das Erlingen von Fodler und Kuchloden in Bumeris' Zelt, wobei der einige Witz, der von dem anwesenden Salonpublikum durchgehends verstanden wurde. Sehr herzlich und parodistisch wirkt auch die Anbrin'ung der „gestohlenen“ Trompeten bei gewissen hierarchischen Stellen. Wer hätte jemals geglaubt, daß die tödliche Satire Shaw's „Widow“ die vor mehreren Jahren hier aufgeführt wurde, zu einem Opernlibretto umgewandelt werden würde? Freilich ist's auch danach geworden, denn im zweiten und dritten Akt tritt der Dämon in eine Pose auf, während die Musik — und hierin besteht der Fehler des Stückes — auf dem Niveau der komischen Oper bleibt. Typisch wie musikalisch ist der erste Akt vorzüglich bedacht. Wie reizend ist „alle das Singsang-Teppich“, allerliebste und sehr stimmungsbevoll der Ausklang dieses Aufzuges. Stürmisch abgelaufen, aber wohl mehr der ausgerechneten gefangenen Leistung wegen, die Fräulein Fodler dem 1. bot, wurde ein Lied im ersten Akt zur Wiederholung verlangt, der einzige Schläger des Werkes, ein Duett des zweiten Aktes. Man kann diesem Strauß den Vorwurf nicht ersparen, daß er nicht immer in der thematischen Erfindung selbständig gewirkt ist: es kommen verschiedene „Anbrühungen“ vor, die aber den Vorzug haben, daß sie einem gleichnamigen Vorbild entnommen und selbstständig verarbeitet sind. Für das Dür bestechend sind einige melodramatisch begleitende Stellen, die aber leider von der großen Menge nicht beachtet werden, weil diese auf solche Melodien angesetzt, die mit nach Hause genommen werden können. Da es — wie bereits bemerkt — eigentlich „Schlager“ hier nicht gibt, war das Publikum enttäuscht, doch ließ über viele gute Bemerkungen herzlich gelacht wurde.

Die Vorstellung tat, was sie konnte, um dem Werke zu einem Erfolge zu verhelfen. Herr Siegel als „Fräulein-Soldat“ erzielte einen vollständigen „Erfolg“ auf der ganzen Linie und Herr Brodbeck als Oberst, wovon der Krieg vorbei war, alle „Mienen“ seiner Komik spingen, von ihrem Lachen aus tapferste sekundiert. Herr Dorken wurde seiner wenig ergeblichen Rolle nach Kräften gerecht und auch Frau Mayerhofer versuchte, aus ihrer Partie mehr zu

Abg. Erzberger (Zentr.): Der Reichstag muß wissen, wer der schuldige Pöbel war.

Damit schließt die Diskussion. Vor der Abstimmung über den Antrag Erzberger auf Zurückweisung an die Kommission zur schriftlichen Berichterstattung beantragt Abg. Graf Drifka (natl.) die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Abg. Erzberger (zur Geschäftsordnung): Im Interesse der Geschäftsbildung bitte auch ich, die Abstimmung über meinen Antrag auszuschieben.

Präsident Dr. Baasche: Der Bitte des Abg. Erzberger kann nicht mehr stattgegeben werden. Das Bureau ist sich einig darüber, daß das Haus nicht beschlußfähig ist. (Weiterle.) Ich beantrage die nächste Sitzung auf Donnerstag 11 Uhr.

Mehrere Abgeordnete zur Geschäftsordnung. Vizepräsident Dr. Baasche: Ich kann, da das Haus beschlußunfähig ist, keine Diskussion zulassen. Tagesordnung der nächsten Sitzung ist der Etat des Reichsamts des Innern. Schluß 1 1/2 Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung, Sonnabend, den 30. Januar, Vormittags 11 Uhr.

Am Ministertisch: Beseler.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst die Anträge Bergmann (Soz.) und Traeger (Frl. Opt.), betreffend die Aussetzung der Vollstreckung der gegen den

Abgeordneten Dr. Liebnicht

erlassenen Festungshaft und die Abänderung des Artikels 84 der Verfassung.

Der Antrag Bergmann, unterstützt von den Polen lautet: „Die Regierung möge möglichst noch in dieser Session zur Ergänzung bzw. Abänderung des Artikels 84 der Verfassung einen Gesetzentwurf dahin verlangen, daß kein Mitglied der Kammer ohne deren Genehmigung während der Sitzungsperiode zum Zwecke der Strafverfolgung verhaftet werden darf, sowie daß auch jede Strafhaft eines Mitgliedes für die Dauer der Sitzungsperiode ausgesetzt werden muß, wenn die betreffende Kammer es verlangt.“

Der Antrag Traeger verlangt die Vorlegung dieses Gesetzentwurfes mit „unächster Beschleunigung“.

Den an die Geschäftsordnungskommission verwiesenen Antrag Bergmann (Soz.), die Strafverfolgung gegen den Abg. Dr. Liebnicht für die Dauer der gegenwärtigen Session auszusetzen, beantragt die Kommission abzulehnen.

Abg. Träger (Frl. Volksp.):

begründet seinen Antrag: Ich habe mich in der Kommission dann allerdings den entgegengebrachten Bedenken gefügt und dort auf die Einbringung dieses Antrages verzichtet. Hier im Hause ist mir der Kollege Bergmann zugekommen. Damit nun die Nichterfüllung meiner Zusage nicht etwa so gedeutet werden könnte, als wollte ich den Antrag im Stich lassen, so habe auch ich meinerseits diesen Antrag gestellt. So kommt es, daß jetzt zwei gleichartige Anträge vorliegen. Zur Begründung meines Antrages will ich gar nicht darauf hinweisen, daß bei einer bestimmten Beratung die Anwesenheit eines bestimmten Abgeordneten wegen seiner hervorragenden Sachkunde von besonderem Wert ist. Ich lege dagegen Wert darauf, zu betonen, daß das Abgeordnetenhaus ein sehr lebhaftes Interesse daran hat, daß seine Mitglieder in immer vollzählig versammelt sind. (Sehr richtig! links.) Die Wähler haben bei dieser Angelegenheit allerdings nur den Wert einer vorbereitenden Instanz für das Forum des Abgeordnetenhauses. Sie haben durch ihre Wahl dokumentiert, daß sie den Abgeordneten trotz seiner Verhaftung für vollzählig erachtet, ein Mandat auszuüben. Es wird manchmal die Befürchtung geäußert, daß durch die Einführung eines Zustandes, wie wir ihn wollen, eine merkwürdige Zusammenlegung entstehen könnte. Wenn es so weit käme, daß die Majorität sich hier zusammenfände aus Raubmördern, Urkundenfälschern usw. (Große Heiterkeit.), dann möchten diese Bedenken berechtigt sein. Wir müssen uns aber doch klar machen, daß es sich in den meisten Fällen um sogenannte politische Vergehen handelt. Das Abgeordnetenhaus wird sich doch niemals, dazu verstehen, einen Mann, auf dessen Ehre durch die Verhaftung ein Maler ist, zu reklamieren. (Sehr richtig! links.) Der Kommissionsbericht verweist auf den Reichstag. Ich mache darauf aufmerksam, daß bei Behandlung dieser Frage das Abgeordnetenhaus sich im Zustande voller Jungfräulichkeit befindet. (Heiterkeit.) Die Zweifelhaf-

teit der Auslegung, die der Reichstag gemöhnt hat, ist aber auch dort am 16. April 1874 ausdrücklich anerkannt. Redner begründet in längeren juristischen Darlegungen, daß nach seiner Ansicht die Strafverfolgung nur ein Teil des Strafverfahrens sei. — In dem bekannten Fall des Reichstagsabgeordneten Wagnitz hat das Stadgericht ursprünglich auch die Strafverfolgung ruhen lassen. Erst nachdem auf eine Weisung an das Kammergericht dieses die Vollstreckung für zulässig erachtet hatte, folgte sich das Stadgericht. Man kann also doch nicht sagen, daß das was kein Verstand der Verfassenden steht, das über in Einfall ein kindlich Gemüt (Heiterkeit), sondern der Verstand sehr verständiger Leute hat die Auslegung getroffen, die wir hier bestritten. Im Falle Liebnicht hat allerdings nach den formalen Bestimmungen der Strafprozessordnung der Oberreichsanwalt die Vollstreckung zu beantragen. Deshalb meint die Kommission, daß die preussische Regierung gar keine Entscheidung treffen dürfe, sondern womöglich erst den Reichstag anrufen müsse, um vom Bundesrat bzw. Reichsanwalt die Ermächtigung zu erhalten, den Abg. Liebnicht aus der Haft zu entlassen. Bei aller Bundestreue meine ich, daß der Oberreichsanwalt die Vollstreckung im Namen der preussischen Strafgerichtsbarkeit ausübt und er sich fügen müßte, wenn die preussische Regierung erklärte, daß Liebnicht aus der Haft zu entlassen wäre. Was jetzt schon in der Beratung vorhanden ist, ist viel bedeutungsvoller als das, was wir verlangen. Es ist möglich, daß das Abgeordnetenhaus die Stilllegung der Untersuchung fordert. Das Abgeordnetenhaus kann die Entlassung aus der Untersuchungshaft fordern. Die Freilassung bei der eingeleiteten Untersuchung ist doch aber viel bedeutungsvoller als die Freilassung aus der Strafverfolgung. Die Abgeordneten sind doch bei einer bereits erfolgten Verhaftung in der Lage, viel freier urteilen zu können als bei einer noch bestehenden Untersuchung. (Sehr richtig! links.) Auch der Abg. Windthorst war früher der Ansicht, daß alle Rechte, welche aus dem § 84 der Verfassung herzufließen sollen, festgelegt werden müssen. Es handelt sich hier um keine Parteivorteile. Es handelt sich um eine eminent politische Frage, um die eminenteste, die aufgeworfen werden kann. Wenn Sie uns unsere Bitte hier abtun, dann erfüllen Sie die Zusage und die Voraussetzung des § 84 nicht. Die Regierung wird unserem Antrag ja vielleicht keine Folge geben, dann haben wir aber jedenfalls unsere Pflicht erfüllt. Ich meine, daß wir alle nur dadurch gelassen können, wenn wir diesen Punkt in unserem Sinne erledigen. (Lebhafte Beifall links.)

Abg. Bierck (Frl. Soz.):

Meine Freunde stimmen dem Kommissionsantrage zu und lehnen auch die übrigen Anträge ab. Die preussische Staatsregierung könnte auch nur dem Reichsanwalt gegenüber, dem die Entscheidung über die Strafverfolgung zusteht, einen Wunsch äußern. Wir meinen auch, daß das Staatsinteresse nicht soweit geht, um die Abgeordneten frei von den Wirren des ausgeprochenen Rechts zu machen. Wir halten es für ausreichen, wenn das Abgeordnetenhaus die Verfolgung eines Abgeordneten aussetzen kann. (Bravo! rechts.)

Abg. Koerren (Zentr.):

Auch wir stimmen dem Kommissionsantrage zu. Es entspricht nicht dem Ansehen des Hauses, wenn es zugunsten eines einzelnen Abgeordneten eine Bitte an die Regierung richtet. Dagegen werden wir dem prinzipiellen Antrag Bergmann-Träger zustimmen. Es handelt sich hier darum, das Recht der Wähler auf ihre Vertretung im Landtage zu wahren. Dazu kommt, daß nach dem Antrag Bergmann-Träger in jedem einzelnen Falle erst ein Beschluß eines Parlaments vorliegen muß, ob eine Entlassung aus der Strafhaft erfolgen soll. Meine Freunde sind für Ueberweisung der Anträge an die Justizkommission.

Abg. Voisch (nationalliberal):

Wenn die Wähler einen Abgeordneten wählen, der bereits rechtskräftig verurteilt ist, so sollen sie doch, daß sie unverletzt bleiben. Sie können sich also darüber nicht beklagen. Wird aber der Abgeordnete erst nach der Wahl verurteilt, so können wir nicht darüber entscheiden, ob die Wähler durch einen solchen Abgeordneten überhaupt noch vertreten sein wollen. Das könnte nur durch Neuwahl entschieden werden. Das Abgeordnetenhaus kann auch nicht darüber entscheiden, ob im einzelnen Falle ein ehrlöses Verbrechen vorliegt oder nicht. Wir lehnen daher die Anträge ab.

Abg. Kreth (konservativ):

Reider haben wir die Begründung des sozialdemokratischen Antrages noch nicht gehört. Ist es Bescheidenheit des Herrn Birck, daß er sich an die letzte Stelle hat setzen lassen oder ist er so wenig überzeugt von der durchschlagenden Kraft seiner Gründe, daß er sich unter die Füße des Herrn Traeger anschließt hat? (Lachen b. d. Soz.) Es ist auffallend, daß ein Bedenk-

machen, als die Textdichter. Die prächtige Leistung von Fräulein Fodler ist bereits erwähnt. In einer kleinen sehr komischen Charge ward Herr Kunder ohne besonderen Erfolg um die Fächer; wo war Herr Kunder?

Die Ausstattung war sehr splendide. Das Orchester unter Leitung des Herrn Rosenbergs spielte recht distret, wenn auch nicht immer sehr lauter und zifler. Warum bringt Herr Rosenbergs seinem Publikum nicht die nötige Achtung vor dem aufmerksamen Publikum bei? Am Sonnabend suchte der 3. Teil der Partitur zu überwinden — d. h. die „besseren“ Stände — seine Plätze während der Zwischenaktmusik mit einer geräuschvollen Ungemiettheit auf, die allenfalls in einem Jutus guldert wird. Warum kopft Herr Rosenbergs nicht ab und wartet, bis alle ihre Plätze eingenommen haben? H. M.

Tagesereignisse.

Neue Erdbeben in Messina. Die Bevölkerung Messinas wird immer wieder durch neue Erdbeben in Schrecken versetzt. Vor-herem Mittag erfolgte ein neues Erdbeben von großer, ein heftiger Erdstoß, der von lautem Geräusch begleitet war. Es stürzten mehrere Gebäude ein. Inzwischen werden die Anstrengungen eifrig fortgesetzt und noch zahlreiche Verletzte umgepflegt. Vorgesetzt fand man unter dem Schutte des Telephonamtes die eng umschlungenen Leichen des Telephonrektors Valentini, seiner Gattin und seines Sohnes. Die Frau und das Kind waren gänzlich verstimmt, dagegen muß der Telephonrektor, der von Vallen geschützt und gänzlich unverletzt war, bis vor wenigen Tagen gelebt haben, ohne Rettung zu finden. Der Vorgang wirft ein trauriges Licht auf die Langsamkeit der Hilfsaktion, die vermutlich vielen Menschen das Leben gekostet hat.

In dem Fund menschlicher Leichenteile im Magen eines Haifisches, worüber wir schon berichteten, werden hiesige Blätter weitere gravenhafte Einzelheiten.

Die Mannschaft der Fischerboot „Cecino“ hatte einen Delfin „anpurnert“ und freute, froh über den glücklichen Fang, den Fisch an einer Leine im Rielwasser nachschleppend, dem Lande zu. Delfin versuchte ein Riefenboot, den Delfin wegzunehmen. Es gelang den Fischern, auch dieses Seetier zu harpunieren und schließlich an Land zu bringen. Beim Anweiden fanden sie zunächst einen mit Schab und Strumpf bekleideten Fuß eines Mannes. Die Fischer hielten sofort von ihrer Arbeit inne und benachrichtigten die Polizei, die gefolgt von einer großen Menschenmenge — die Nachricht hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet — auf dem Platze erschien. Man legte die Fischer Arbeit fort und holten zum

Entgegen der Umflehenden aus dem Magen des Fisches noch heraus: zwei Beine, zwei Arme und einen Kopf, die augenscheinlich einem kleinen Mädchen und zwei Arme und einen Kopf, die einem Manne ansehnlich. Außerdem noch viele andere Körperteile. Die Feststellung der Beziehungen, zu denen die Leichenteile gehören, war den Behörden unmöglich. — Der Kopf des Hais war 1 m 25 cm lang und 80 cm breit.

Wie aus Catania gemeldet wird, wurde dort am Donnerstag ein 14 Fuß langer Fisch angebracht, in dessen Magen man das ganze Bein eines jungen Mannes fand, der wahrscheinlich das Opfer der Springflut geworden war.

Strandung im Schneesturm. Der 6000 Tonnen große, mit Eisenstangen nach Stettin bestimmte Dampfer „Sirlia“ ist nach einer Meldung aus Kiel im Schneesturm gestrandet und liegt auf dem Bahner Sand schwer an.

Große Kälte in der Schweiz. In der Schweiz und im angrenzenden Bazarberg herrscht, wie aus München berichtet wird, seit drei Tagen eine außerordentliche Kälte. Im Tyrol wurden Nacht bis zu 39 Grad Kälte festgestellt. Der Bodensee und der Zürchersee begannen zuzufrieren, mehrere andere Wasserläufe sind bereits angefroren.

Die erste internationale Luftschiffahrts-Anstaltung, die in diesem Jahre in Frankfurt a. M. stattfinden wird, ist in einem Telegramm aus Frankfurt zufolge für die Zeit vom 10. Juli bis zum 10. Oktober in Aussicht genommen.

Unter dem Verdacht des Raubmordes. Ein im Jahre 1905 verübter Raubmord scheint, wie aus Essen berichtet wird, jetzt endlich seine Aufräumarbeiten zu finden. Unter dem Verdacht des Raubmordes, beantragen am 18. November 1905 an dem Aachener Hof, ist der Lokomotivführer Bernhards Groß verhaftet worden, Groß leugnet die Tat begangen zu haben. Die Staatsanwaltschaft zu Essen hatte seinerzeit 500 Mk. Belohnung auf die Ergreifung des Täters ausgesetzt.

Vier Personen erstickt. Nach einer Meldung aus München sind in dem oberbayerischen Städtchen Weilheim vorgefunden Nachts die Straßenschilderwörter Andre und deren 10-jähriges Söhnlein durch Raubmord erstickt; zwei Kinder des Garkochs Schellenhammer sind durch Kohlergas am Leben gekommen.

Die eifelreichste deutsche Stadt. Aus Wiesbaden wird geschrieben: Die neue Statistik nachweist, verfügt die Stadt Wiesbaden über mehr als acht hundert Gassen, die der Tierstrecke an Stelle der Ruggen als Luftgittere eingeleitet hat. Mit dieser Zahl ist Wiesbaden die eifelreichste Stadt in ganz Deutschland geworden, denn keine andere deutsche Stadt besitzt einen so hohen Prozentsatz an diesen Tieren. Selbst Berlin ist es bis jetzt nicht gelungen, Wiesbaden auf diesem Gebiete zu überholen.

Aus der heftigen Sozialdemokratie. Wir lesen in der Wiener Volkszeitung folgende Mitteilung aus Darmstadt: In der am Sonntag stattfindenden Versammlung...

Von der Parteipresse. Der 'Volksfreund' zu Karlsruhe hat in der inneren Stadt 500 Abonnenten gewonnen. Die Aufnahme ist gemiß keine allzu große...

Aus der französischen Partei. Genosse Jules Guesde ist von dem Erholungsurlaub zurückgekehrt und nimmt wieder an der parlamentarischen und der Parteiarbeit teil.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Februar. Geschichtskalender. 2. Februar.

1697 Strelkenerschöpfung gegen Peter den Großen. 1829 Alfred Comund Brehm, der Verfasser des Tierlebens.

Episoden von den Wahlrechtsdemonstrationen.

Auf der Schweidnitzerstraße.

Bald nach 11 Uhr — der Schnee fiel in dichten Floden, die für sich auch eine Art von 'Massetendemonstration' zu veranlassen schienen — begann sich das gewohnte Sonntagsgelächter der Schweidnitzerstraße...

Die komisch kam das denen vor, die sonst in diese Stunde in den Straßen flanierten! Aus ihren sichersten Positionen sahen sie sich verdrängt!

Zu löst plötzlich vom Ringe her dumpfes Brausen! Erst unklar in der allgemeinen Bewegung, dann immer näher kommt der tausendstimmige Ruf: das freie, gleiche, geheime, direkte Wahlrecht hoch, hoch, hoch!

Die Schweidnitzerstraße gehörte um diese Zeit der Arbeiterschaft. Alles öffnete die Fenster, die Läden; würdige Kaufmannsgesichter zeigten sich...

Über während vom Ringe her Dr. Wienkos Männer die Demonstranten vor sich hertrieben, wurden diese auch von der entgegengelegten Seite zurückgedrängt...

Der Zug durch die innere Stadt.

Der Demonstrationenzug, zu dem sich inzwischen neue Scharen gesellt hatten, war nun zunächst genötigt, seinen Weg durch die engen Straßen zwischen Schweidnitzer- und Ohlauerstraße zu nehmen.

Der Antrag der Geschäftsordnungscommission auf Ab- lehrung des Antrages Borgmann wird ange- nommen. Die prinzipiellen Anträge Borgmann und Träger werden gegen die Stimmen der Rechten der Justizcommission überwiesen.

Damit schließt die Debatte.

Der Antrag der Geschäftsordnungscommission auf Ab- lehrung des Antrages Borgmann wird ange- nommen.

Zweite Beratung des Justizetat.

Die Einnahmen werden nach unerheblicher Debatte bewilligt.

Es folgen die Ausgaben, Titel Minister. Abg. Voehmer (kons.) begrüßt die Bestrebungen zur mög- lichsten Erparung von neuen Richterstellen.

Abg. Dr. Dell (Z.) zweifelt nicht, daß heute noch die Gymnasialbildung eine geeignete Vorbildung für das juristische Studium ist.

Prozesse Eulenburg und Gardes.

die noch hängen, will ich nur ganz kurz eingehen. Es sollte auch der Sach in verstanden werden, als ob man anderen Ange- klagten, und sei es auch der einfachste Arbeiter...

Justizminister Defeler:

Eine Verzögerung der Amtsgerichtsbezirke würde zur Verlangsamung der Rechtspflege führen. (Sehr richtig! links.) Deshalb kann dabei nur mit größter Vorsicht vorzugehen werden.

Abg. Dr. Göttschall (natl.) wendet sich gegen die Ver- minderung der Richterstellen und bemerkt, d.ß die Haftentlassung des Fürsten Eulenburg vom Gericht offenbar in der Absicht ver- folgt sei...

Die Frage sollte nicht von Parteiständen aus entschieden werden. Wir können nicht wissen, ob nicht andere Parteien einmal in dieselbe Lage kommen...

Abg. Rippmann (freisinnige Vereinigung):

Die Frage sollte nicht von Parteiständen aus entschieden werden. Wir können nicht wissen, ob nicht andere Parteien einmal in dieselbe Lage kommen...

Abg. Girsch (Sozialdemokrat):

Der Standpunkt meiner Freunde ist genau derselbe, wie im Oktober v. J. Allerdings ist die Hoffnung, daß das Haus unserem Antrag zustimmen wird, auf Null gesunken.

Die Kommission hat sich an der Standpunkt gehalten, daß Strafvorhaben und Strafvollzug zwei verschiedene Begriffe seien. Für den gewöhnlichen Verstand bedeutet Strafvorhaben das Vergehen, das zur Verurteilung führt...

daß er keine Gnade will.

a daß er sie ablehnen würde, daß er es als Peinigung an- sehen würde wenn man es so ansähe, als hätte er um Gnade gebittet...

Nach ist nicht aller Tage Abend.

Es können auch mal Zeiten kommen, wo die Konser- vativen gewonnen sind, solchen Antrag im Interesse ihrer Par- teiinteressen zu stellen. (W. sehr richtig! rechts.)

unterwegs manches Wo erwecken, gelangte die Spitze zum Christophorplatz, drei Vertikale dauernd beachtend, die den Zug im elegant geschweiften Bogen um die Anlagen herum zur Lauerstraße fühlten.

Die Gelben vom Christophorplatz.
Hier, Eck Weidenstraße und Ohlauerstraße, die bereits von einer großen Menschenmenge angefüllt war, kam es infolge des rasch sich entwickelnden Vorgangs der Polizei zu einer e m p f e n d e n S e n e , die selbst ästhetischen Verhältnissen laute Entrüstung auslöste. Ohne ersichtlichen Grund trennten drei e r s t e i t t e n e , so an ein P o l i z e i m e n t , in die Menge hinein und verletzten sie ein ganzes Stück auf dem Trottoir! Ein Wunder, daß hier kein schweres Unglück angedacht wurde, denn der Herr Polizeikommandant war mit solchem Eifer bei der Sache, harmlose Leute zu überreden, daß auf ein paar eine e l s t r i e b e n d e T a f e l e i n t a u s e n d S c h r e i b e n g e w a n n e n w ä r e . Inzwischen aber waren die „Gemütskranken“ nicht laud. Mit ihrer Gemütskrankheit, die zu den hervorragenden Eigenschaften vieler sozialer Persönlichkeiten gehört, griffen sie keine heraus und schlugen sie zur Wache, von denen sie vermuteten, daß sie ein Hoch auf das Wahlrecht ausgebracht oder: „Nieder mit Bismarck“ gerufen hätten. In ihrem Horn erwischten sie aber dabei öfters die Kollchen. . . Selbst Frauen wurden bei diesen abfälligen Szenen in überaus schroffer Weise behandelt. Eine von ihnen machte ihrem Grimm einem Schutzmann gegenüber mit diesen Worten Luft: „Nur, — für a Mensch! Und der ist doch selber kein a Schutzmann!“

Am Eingang zur Klosterstraße.
Am Ende der Ohlauerstraße, bei den Promenadenanlagen, flaute sich wiederum die Menge. Eine ganze Kompanie von Schutzleuten, hoch zu Ross und bescheiden zu Fuß, hatte sich hier zu kriegerischen Vorkämpfen versammelt. Die hoch sich die Brust der wackeren Polizisten, als von dem Gesichtsbild auf der Höhe der bis Stollbaraken in hellen Scharen formierten „besseren Publikum“ aufgenommen wurde, um den Verhältnissen anzupassen, die an dieser Stelle gleich engpaß vorzunehmen wurden. Wer von den Demonstranten verdächtigt war, ein Hoch auf das freie gleiche Wahlrecht ausgebracht zu haben — mit lächerlichen Griffe wurde er von handhhabenden Polizisten am Kragen gefaßt und geführt, wogte er auch manchmal seine „Pferde“ los. Ein dieser Schutzmann, dessen höheres Polizeigebot leitete mit seinem behäuflichen Leibesumfang kontrastierte, brachte einen schwächlichen, jungen Mann mit dem Triumphgelänge angedrückt: „Ich hab' dich auch einen!“ Sollte Herr Pienso etwa den Festungsfähigkeiten seiner Untergebenen Bedenken verschreiben haben? Die Aufschüttung der Angelegen durch die Kommissar-am Ende des Geschäftes ließ fast darauf schließen. Wille Ernst unerschrocken ertrug bei diesen Szenen aus den Reihen der Demonstranten. Die Vertretenen aber bewegten sich auf der mit Menschen erfüllten Straße wie auf einer Pflanzung.

Der Zug zog weiter durch die Klosterstraße. Als die Spitze an der Marienstraße anlangte, brach die Menschenmenge in Mordanschlägen aus. Immer munterer wurde das Geschrei der Schreihäcker! Ein charakteristisches Bild! Es war die letzte Straße zum Ziele der Demonstration: zum Gewerkschaftshaus. Aber auch auf der Marienstraße wühlte sich die Preßlauer Polizei in ihrer Art in Erinnerung zu bringen. Mindestens 10 Schutzleute mit einem Kommissarius als Anführer hatten sich an der Ecke der Marienstraße gesammelt. Um auch etwas zu tun, verhafteten sie nach Noten. Ein älterer Mann, der sich wehrte, wurde von drei Schutzleuten mit dem Rücken gepackt und demlich durch die Fensterläden zur Wache geschleift. Einmal wies sich ein Mann dem Selbstverständlichen war die Polizei auch vor dem Gewerkschaftshaus verfahren, und mühte sich die Schutzleute alle für die hohle Schreil war der große Saal von einer begeisterten Menschenmenge angefüllt; lauter Teilnehmer an der — Tabakarbeiter-Versammlung!

Die Breslauer Garnison im Kriegszustand.
Polizei- und Militärbehörde befand sich, wie wir jetzt erfahren, bereits am Sonntag im Zustande nervöser Vorahnungen. Auf Grund von unheimlichen Nachrichten erwartete man „etwas“. Der Gouverneur traf am Sonntag Abend und Sonntag früh umfangreiche Maßnahmen zum Schutze der Stadt. Die Schloßwache an der Karlstraße wurde um 40 Mann verstärkt. Die Wache am Putzbrunn um 50 Mann (dort sollten sich die Sozialdemokraten bekanntlich mit Munition versetzen). Verteilung von scharfen Patronen war selbstverständlich. Am Sonntag früh liefen zahlreiche Offiziere durch die Stadt, um den in Pionierquartieren liegenden Offizieren von dem neuen Garnisonbefehle Kenntnis zu geben. Jedes Bataillon vom ersten Regiment hatte bis Mittag 3 Uhr eine Kompanie Feldmarschälle, mit scharfen Patronen, bereitgestellt. Bis um diese Zeit wurden alle Ur-anbahnungen verweigert. — Ähnliche Vorkehrungen waren getroffen beim 51. Regiment und bei den Kürassieren.

Von den verhafteten Demonstranten wurden eine ganze Reihe über Nacht in Polizeiwahrsam oder in der Ohlauerstraße gehalten. Am letzten Wache waren 11 Mann untergebracht. In Gegenwart der Anwesenden wurde der mit aufgekantem Hais an der Tür stehende Vorposten dahin instruiert, bei dem leichesten Fluchversuch von der Waffe Gebrauch zu machen. Das Aussetzen durfte nur in Reglement eines Gewandtes geschehen. Eigenlich mütten all diese vorstehenden Anordnungen zum Vorschein. Sie sind aber doch ein tiefes Reiches darin, wie welcher Schwurloshalt die herrschenden Mächten im Staat bereit sind, mit aller Bewandlung gegen die Arbeiter vorzugehen, wenn diese für das vornehmste Bürgerrecht eines Kulturstaates, für ein freies Wahlrecht, durch eine friedliche Demonstration zu kämpfen denken.

Der Schutzmann in seinem Jorne.
An einer anderen Stelle der inneren Stadt geschah beim Vorbeigange der Demonstranten ein tragischer Vorfall, der der Vergegenwartung entziehen werden muß. Ein latenter Schutzmann wollte einer Teilnehmer, der ein helles Wahlrecht-Hoch ausgebracht hatte, zur Wache bringen. Die Mäute der Straße aber war kein Verhängnis. Bevor er sich noch des Namens versichern konnte, stürzte er hin, im Falle eines anderen Demonstranten zum Gaudium aller Umstehenden mit umstürzend. Nun raste die Schutzmannsrie und mußte ihr Opfer haben! In blinder Wut erhob sich der Polizist, eile schrittlos auf den nächststehenden Neugierigen zu, holte sich mit derben Häufeln den gänzlich unbeteiligten heraus und strickte ihn mit rotem Kopfe zur Wache! Hinter ihm her stürmte ein Hohngeächter!

Der Schutzmann in Ritten.
Es ginge nicht mit rechten Dingen zu, wenn bei dieser Demonstration nicht übertriebene Schutzleute unheimlich dazu beigetragen hätten, bei aller enthusiastischen Stimmung der Massen hin und wieder den Humor in seinem Rechte kommen zu lassen. Einzelne Beamte haben alle Veranlassung ihm dankbar zu sein. Als auf der Schweidnitzerstraße, am Eingange der Kleinen Grotchen alle, die Menge von allen Seiten zusammengepreßt wurde — da konnten mitten im schnell dahinschießenden Menschenstrome eine viel Hände und zwei Füße gegen den Strom endende Stugmannshände auf. Der Arme, dem sie geößten, hatte anscheinend den Anstoß mit seinen Kameraden verpaßt, und suchte ihn nun — ein weiterer Leander, der zu seiner He o will — um jeden Preis wiederzugewinnen. Dabei nach rechts und links unter lautem Rufen kräftige Bisse ausstieß. Die Demonstranten ließen sich trotzdem in ihrer anten Pause nicht führen und drängten sich, so auf es ginge, zusammen; laufige Demonstranten flohen hinter dem von sich Schlagenden her. Wie müde es wohl einem demonstrierenden Arbeiter angehe, der sich in dieser Weise eine Passage durch einen Polizeistruß ge sucht hätte? Schließlich hatte der gute Mann, dank der Gültigkeit der Arbeiter, sein Ziel erreicht, und stand bald in der vordersten Reihe der wackeren Kämpen, die die wehrlosen Demonstranten drängten.

Das Publikum.
In allen Straßen, die der Zug passierte, hatte sich die ganze Bevölkerung in den Blumen, an den Ladenfronten und Fenstern konzentriert und verfolgte das Bildliche, Ungeordnete mit gespannter Aufmerksamkeit oder — Regierde. Manchem feisten Siebdrücker

bonnet ein Wahlrecht-Hoch entzogen. In rufe, wie: „na, da kommt doch mit“, waren oft zu hören. Auf der Kleinen Grotchenstraße lief ein blauer Schlußpaßgebilde mit lebhafter Stimme den Demonstranten zu: „Nicht wahr fürs allgemeine, freie Wahlrecht!“ Stille Stimmen antworteten ihm: „Jawohl, ja, ja!“ Ähnliche Kränze waren natürlich mehr als überaus gedankliche Götter. Auf der Ohlauerstraße ließ sich ein ganzes Stimmchen also vernehmen: „Vor den Werten steht ich mich für den . . .“ Ob dieses Kränzegefühl auch sonst bei dem bürgerlichen Publikum, dessen Bewußtsein für den Sonntag bei Demonstrationen bildeten, vorhanden war, können wir im Augenblick nicht kontrollieren.

In der Kleinen Grotchenstraße.
Die Demonstration wickelte sich ihrem Ende zu. In der Kleinen Grotchenstraße wurde das Wahlrecht-Hoch mit letzter Stimme laute ein Hoch auf den eleganten Herrn mit Uniformschragen und Götter. „Die Leute sollten lieber so vorwärts in die Kirche gehen. Haut hier auf den Straßen herumstören.“ Da auf der Ohlauerstraße ebenfalls: „Ja, in der Kirche könnten sie auch freie Wahlrecht lange warten, dazu müssen sie schon auf die Straßen gehen!“ Tableau. Dem ersten blieben die Worte im Halse stecken, er verhielt sich auf weitere Kirchenpropaganda.

16 Verhaftete.
Besonders am Bezirkskommando hatte die Polizei einen regen Eifer entfaltet, im ganzen wurden 16 Verhaftungen vorgenommen. 10 wegen Hochs auf das Wahlrecht, 2 wegen des Rufs „Nieder mit Bismarck“, 1 als „Häufel über“ und waren angeblich Polizeikommando zwischen diesen letzten Aktionen untergebracht. In dem Polizeikommando, Schutzleute, verhaftet, und sollten ein „Hautmal“ zu Protokoll genommen werden. Die zu diesem Zwecke angeordneten sechs Beamten mußten aber wieder abziehen, der Herr Polizeipräsident hatte inzwischen den freundlichen Wünsche Ausdruck gegeben, daß die Verhafteten bis zum Montag Morgen festgehalten würden! Erst Abends erfolgte dann die Vernehmung und heute Morgen um 9 Uhr die Entlassungen. Wegen eines Hochs also hält sich der Herr Präsident für berechtigt, die Demonstranten bis zum anderen Morgen festzubalten! Er schäufert damit niemanden ein!

36 hungernde Pferde.
Die Arbeit der Polizei mit ihren Verhaftungen vergeht nicht ohne Fall eines Unannehmlichkeiten, der in Schärfe und Scharfsein unter die Demonstranten geraten war und einfach mitgenommen wurde. Er hatte den Schlüssel zum Stall in der Tasche, um 36 Pferde zu füttern, alles Fördern, zu Protokoll vernommen zu werden, ließen in Folge des obigen Beschlusses des Polizeipräsidenten berechtigt. Erst Abends um 10 Uhr konnte er endlich seine Entlassung erlangen und endlich seine Pferde füttern. Aber der Staat war wenigstens gerettet!

Ein Schutzmann zu finden!
Den ganzen Tag über schien man gestern die Schutzleute mit der Erhaltung des preussischen Staats beschäftigt zu haben! Morgens in der 8. Stunde brach im Hause Einbaustraße 28 ein Zwischenfall zwischen dem Wirt und einem Mieter aus, der bald sehr heftig in Worten ausbrach. Schließlich wurde der Hausknecht bei dem Streite mit einem irdenen Topfe so heftig auf den Kopf geschlagen, daß er blutüberströmt und ohnmächtig zusammensank und in die Irrenanstalt zum Verhinden gebracht werden mußte. Drei junge Mädchen machten sich nun auf den Weg, um einen Schutzmann aufzufinden, der den todbenden Mieter zur Reison bringen sollte. Vergebens — im ganzen Ober- u. Stadteile war kein einziger Beamter aufzutreiben! Dabei sind sonst stets in der Nähe des Kleinschauer Gefängnisses eine größere Anzahl von Schutzleuten stationiert, um unter anderem im gegebenen Falle auf die Verbrechen zu achten. Aber selbst diese hohe Aufgabe, die immer zu den stolzeften Pflichten königlich preussischer Schutzleute gehörte, mußte anscheinend gestern vor dem höheren zurücktreten: friedliche Demonstranten an Kundgebungen für das allgemeine, freie und direkte Wahlrecht zu hindern! Es ist beinahe verwunderlich, daß nicht einige Einbrecher die schumannlosen Stunden in den Vorstädten zu freich-friedlichem Handeln benutzten.

Luft am Reiten.
In welchem Maße einzelne Polizeibeamte gewalttätige Reaktionen haben, kann auch an folgendem Fall illustriert werden. Einer der beiden Schutzleute, die den Genossen Schiller wie einen Stromer zur Wache zerrten, — der Beamte hatte die Nummer 42 — glaubte den Verhafteten über die Art des Transportes damit zu trösten, daß die zurückbleibenden Demonstranten noch ganz andere Dinge erleben würden. Mit unverschämter Freude führte der taubere Polizeier, daß die Kerls heute mal wieder ihre kräftige Reile bekommen würden. Offenbar behauerte der schneidige Beamte, daß er sich als Nichtkommandant fühlen mußte, der nur einen Arrestanten abführen durfte; er hätte doch gar zu gerne mitgegangen!

Fest steht und treu . . .
Gegen 1/2 2 Uhr, als die Versammlung im Gewerkschaftshaus längst zu Ende war und die Demonstranten sich in allen Richtungen nach Hause begeben hatten, stand an einzelnen Punkten der Stadt immer noch vierlos stark Nacht. Am Eingange der Klosterstraße, bei den Promenaden, konnte man noch etwa 15 Schutzleute, auch einige berittene, zählen. Wann an Wann, sah eine Reite über die Straße. Und auf dem Wege ein ganz ähnliches Bild! Der ganze Platz vor Parafk war um diese Stunde mit Schutzleuten noch immer so überfüllt, wie der Hofkreisel in den letzten Jahren mit Eiden. Mit Unabsehlichkeit schien man auf neue Demonstranten zu warten. Die aber hielten das Verhalten der Polizei an diesem Sonntag nicht mehr. Sie heben es auf für andere Tage, um an ihnen noch eindringlicher, noch geschlossener ihren Kampf um das allgemeine, freie, direkte und geheime Wahlrecht für Preußen Ausdruck zu verleihen!

Humoristisches auf dem Krizschandplatz.
Zahlreiche Episoden entbehren auch nicht eines komischen Anstrichs. Nachdem die Demonstranten hier und da in der Richtung auf das Gewerkschaftshaus zurückgeschlagen waren, iperrten die Polizeistrategen bekanntlich die Hauptausgänge zur inneren Stadt ab. Die Maßregel war wichtig, denn der Behörde war die Nachricht überbracht worden, daß ein vieltausendköpfiger Proletariatshaus aus den ländlichen Distrikten auf Breslau im Anmarsch sei. In einer der abseitsgerichten Hauptstraßen beobachteten wir folgenden Zwischenfall. Ein eleganter Herr kam mit Reisetasche und Leder vom Bahnhof. Er wollte ins Hotel und strebte arglos an dem Polizeiposten vorbei. Ob dieser Freitagsfreude hatte man ihm halb am Kragen, um ihn zurückzubehalten. Der Respekt des Eleganten vor der Polizei schien aber nicht sonderlich groß zu sein, denn er riß sich los und stürzte davon. Die Schutzleute waren wegen so viel Frechheit einen Augenblick sprachlos. Aber auch nur einen Augenblick. Als ein Schwabbel den Polizisten zurief, daß der Flüchtling sozialdemokratische Flugblätter in der Tasche bei sich führe, da waren die Behelmen wie die wilde Jagd hinter dem Unlücklichen her. Ein Schickal war bald festgesetzt — er wurde im Triumph ins Polizeihotel geschleppt. Eine andere Episode beobachteten wir auf der Schweidnitzer Straße. Dort waren einem Polizeioffizier in der Höhe des Gefechts die Augengläser in den Schneehaufen gefallen. Mit hüfem Griff förderte einer der Demonstranten die Polizeibrille wieder an Lauchlicht und überreichte sie mit höflicher Verbrennung dem Polizeioffizier. Der suchte sich, beschämt von sozialer Höflichkeit ein anderes Feld für seine Tätigkeits.

Eine lächerliche, schamindürftige Gegendemonstration leisteten sich ein paar Mannchen vom Eislaubein. Als sie von weiten den Massenengang der Arbeiterparade hörten, stimmten sie die Wache am Rhein an. Harmlose Kerlchen, harmlose Kerlchen.

Auf polizeilichen Befehl geschlossen!
Einem Reifall erlebte die Polizei, die offenbar vermehrte, daß im Schwidnitzer- und im Stadthaus-Keller große Massen von Demonstranten sind, mit der Schließung der beiden Lokale. Die in den Lokalen befindlichen Arbeiter, welche an der Demonstration teilnehmen wollten, nahmen ihren Weg durch eine Nebenstrasse und beteiligten sich doch an den Kundgebungen. Offenbar wollte die Polizei unsere Leute zum Sparen veranlassen, damit diese infolge der Schließung des Lokals nicht in die Lokale der Arbeiter gehen könnten. Die Befehle der Polizei sollen aber die polizeiliche Verfügung gerade nicht befolgen erbaunt gewesen sein, ebenso wie die Schließung der Schweidnitzerstraße, denen durch die Absperzung ebenfalls Schaden zugefügt wurde.

*** Arbeiter als Armen- und Waisenpfleger.**
Parteilosen und Gewerkschaftler, die getruht sind, das Ehrenamt eines städtischen Armen- und Waisenpflegers zu übernehmen, werden ersucht, ihre Adressen dem Arbeitersekretariat, Mikolajstraße 18/19, oder dem Parteisekretariat, Neue Graupenstraße 5, recht bald mitzuteilen. Es haben sich zwar schon eine ganze Anzahl Arbeiter gemeldet, allein die Armendirektion kann noch sehr viele Helfer gebrauchen. In Breslau ist bekanntlich seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das sogenannte Eberfelder Armensystem eingeführt, das sich im wesentlichen dadurch kennzeichnet, daß die Armenpflege nicht lediglich von Beamten ausgeübt wird, sondern für die einzelnen Stadtbezirk Armenbezirke von der Armendirektion so viel Armenpfleger gewählt und bestellt werden, daß auf den einzelnen städtischen Armenbezirk nicht mehr als vier, höchstens sechs Laufend unter stützte Arme kommen. Wählbar zu Armenpflegern sind alle in Breslau wohnhaften deutschen Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts, die 21 Jahre alt sind und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Der Armenpfleger soll nach dem Eberfelder Vorbilde die ihm zugeordneten Familien unter seine ganz besondere Aufsicht und Fürsorge nehmen und sie öfters in ihrer Wohnung besuchen, alle drei Monate aber mindestens einmal. Die Unterstützungsbeträge sind den Armen in ihren Wohnungen vom Pfleger auszusprechen. Es ist durchaus unzulässig, daß zum Beispiel Armenpfleger, die Kaufleute, Bäckermeister, Restaurateure usw. sind, die Leute zu sich in ihr Geschäftslokal bestellen und ihnen dort die Unterstützung ausshändigen. Es ist noch zu erwähnen, daß die Bezirksarmenkommissionen, bestehend aus den Armenpflegern eines Bezirks, monatlich in der Regel unter Vorsteh des Bezirksarmendirektors zwei Sitzungen abhalten, in welchen über die Bewilligung oder Entziehung von Unterstützungen beschloffen wird. Die Zahl der Armen- und Waisenpfleger beträgt gegenwärtig mehr als 1700, wovon etwa 80 dem Arbeiterstande angehören. Das ist gewiß ein geringer Prozentsatz, der die organisierte Arbeiterkraft dringend dazu ermahnt, die ihr gebührende Vertretung in der Armenpflege zu erreichen.

*** Die Trauben hängen zu hoch!** Den früheren königlichen Schutzmann Max Fischer aus Breslau, der es in „angereicherter Weise“ verstanden hatte, unter Patronen durch Aufnahme einer seine schlechten Verhältnisse betreffenden Notiz zu täuschen, nannten wir heimlich seinen Namen. Infolge dessen besaß dieser Mann noch die Freiheit, unserer Beranwortlichen, Genossen Wolff, eine Privatlage wegen Verleumdung auf den Hals zu laden, die am Sonntag vor dem Stadtschlichter verhandelt werden sollte. Im letzten Augenblick überlegte sich Fischer noch, daß der Ausbruch des Prozesses für ihn doch sehr blamabel werden könnte, und erschied nicht zum Termin, wodurch die angeordnete Klage gegenstandslos wurde. Wir unerschrocken behaupten dies sehr lebhaft, denn gerade dieser Prozeß sollte eine Warnung für alle diejenigen sein, die die Presse als „offiziell“ anlassen.

*** Fabelhafte „Erperbesetzung“.** Der Unteroffizier Johann Schiwek vom Festartillerie-Regiment 6 in Breslau hatte sich vor dem Preßlauer Kreisgericht unter Vorsteh des Majors Grafen von Rittberg wegen Schalenmischardinn an verantwortlichen. In der 11. Stunde wurde der Anwalt als Reitlehrer schlechtes Eigen des Kanoniers Pöblis und Schura ihn mit dem Reittischen, um ihn zur richtigen Haltung zu veranlassen. Die Gerichtspräsident als Antiquarverleger beantragte neun Tage Mittelarrest. Rechtsanwalt Wid beantragte Freisprechung. Das Gericht erkannte auf Einstellung des Verfahrens. Es nahm fahrlässige Körperverletzung an, wegen der aber kein Strafverfahren anstell wurde.

*** Immer wieder Kroatjaner.** Am Sonntag wurde vor dem Stadtschlichter ein durch seine Vorwürfe interessanter Verleumdungsprozeß geführt, der den Volkswahlern wohl noch bekannt ist. Es handelt sich um Moriz Kroatjaner, den Pfleger des Schwidnitzer, Ohlauerstraße, und zweier Schwabgeschäfte auf der Grotchenstraße. Dieser Herr hat, wie wir seinerzeit berichteten, mit einer seiner Bekanntschaften in Vorname und auch sonst noch einen sein Personal, hauptsächlich dem weiblichen, intrigiert. In diesen Intrigen sollte sich sein Geschäftsführer Steenbrügge herablassen und einen Preis an eine Person, die den Wählern Kroatjaner nicht anerkennen, schreiben der Verleumdung entgeltlich. Den Brief schrieb der Geschäftsführer auch, aber als er die fingierte Unterschrift — Erwin Krause — schreiben sollte, weigerte er sich, dies zu tun. Darüber war Moriz Kroatjaner so ergrimmt, daß er vor den größten Verleumdern nicht zurückschreckte. Er rief ihm zu: „Sie Pund, Verbrecher, Siebube, Sie haben mir 500 Mark arlohen, machen Sie, daß Sie rauskommen!“ Ein einzelne Strafverfahren gegen Steenbrügge erob die völlige Unmöglichkeit dieser Verleumdung. Nun beschloß St. den Klage gegen Moriz Kroatjaner. Der Verleiber des Anwaltes, Justizrat Mamrotz wollte „Wahrung berechtigter Interessen“ in Anspruch genommen wissen, da der Anwalte ganz ont annehmen konnte, daß St. ihm das Geld arlohen habe. Im übrigen gab er an, daß die Verleumdung keine öffentliche gewesen sei, sondern binten im Geschäft bei dem Telefon staltgefunden habe und dann sei auch niemand in dem Geschäft gewesen. Ein Ledemädchen, das kommissarisch vernommen ist, hatte aber angegeben, daß doch Kroatjaner im Geschäft gewesen sei, und dann habe Kroatjaner die Worte so laut geschrien, daß sie überall gehört werden konnten. Au Grund dieses Zeugnisses hielt das Gericht die Verleumdung für erwiesen und verurteilte Moriz Kroatjaner zu einer Geldstrafe von 50 Mark und Publikationsverpflichtung. Die Wähler des Appellanten, in der besagten Wache, wurde nach Anhörung eines Sachverständigen, der angab, daß der Kläger die Karten nicht geschrieben haben könne, aufgehoben. So macht es Moriz Kroatjaner mit seinen Feinden! Wer ihm nicht zu Willen ist, bei dem wird der Versuch gemacht, ihm die Ehre abzuschneiden.

*** Die „Ehre“ veranlaßt am 18. Februar** im Dorfkamp der Dünower-Gemeinde auf der Marienstraße 17 ein „internationales Rennen“, verbunden mit Beschneidung in der Viehstraße und sonstigen Unsitzen. Eintrittspreis 75 Pf. (Herr und Dame), 50 Pf. für einzelne Herren. 40 Pf. für Damen.

Epistologisches Seminar der Breslauer Universität werden unheimlich viel Bücher gekauft. Da das Seminar nur von Theologen, das heißt von jungen Männern, die später Gelehrte werden wollen, besucht wird, müssen sich die Epistologen also aus ihrem eigenen Reichtum rekrutieren. Die Dieberei war dort sowohl eingetrieben, daß der Direktor in einem Anschläge am schwarzen Brett vor dem „Anerkennung Vanbaltismus“ der die Bibliothek benutzenden Kommissionen warnten mußte. In der neuesten Nummer der „Akademischen Blätter“ bestätigt das ein Epistologischer mit den Worten:

„Das ist leider wahr; jeder Benutzer merkt nur allzu bald erschreckende Fehlbestände, die sich immer noch, fast zusehends, vermehren.“

Es seien leider gottesgedachte Kommissionen, die sich kein Gewissen daraus machen, in der ehrloosen Weise Staatsvermögen, das noch dazu zum allgemeinen Wohle dient, zu entwenden.“

Mit welcher Feindschaft wird solch ein frommer Epistologe nicht gegen die als Vorposten oder als Konzeptionsredner amtiert, über das heilige Eigentum, über den Schutz vor gottlosen Dieben und über die Strenge der Disziplin der „Menschen“ losdonneren! Das schmeckt auch die Kommissionen der anderen Fakultäten zu empfinden, denn sie betrachten seit einiger Zeit die Ideologen ebenfalls als Epistologen. So sehr, daß der obenangeführte Student den Direktor öffentlich zu Hilfe ruft und sich bitter über die Schicksale der Nicht-Theologen beschwert. Es würde öfter gesagt:

„Ach sei Sie sind Theologe. Die Serie zeigen ja wie die Raben!“ oder, wie ein besonders witzig sein wollendes mit einer zu sagen mag, als wir über Handbücher sprachen: „Mensch, Du bist ja kein richtiger Theologe mit Deiner kleinen Hand! Die richtigen haben doch alle lange Finger, ich las so was an Eurem Seminar!“ Deshalb sei es, so erklärt der Kritiker schließlich, daß die Bücher von den frommen Epistologen durch Ehrenausschüsse geschützt würden.

Da scheinen ja nette Burschen unter den künftigen Gottesmännern ein neues Handwerk zu treiben! Es ehrt den Artikel, daß er offensichtlich die Studenten an dem Fingerringe, aber er teilt zugleich mit, daß er vergeblich gebohrt habe, daß die zwei theologischen Vereine dazu das Wort ergreifen. Die scheinen nämlich die Diebereien der frommen Jugendverbände auf die leichte Achsel zu nehmen. Sie werden sich gelassen lassen müssen, daß ihnen später boshafte Jungen aus Dankschuld hinausrufen: „Bei Euch im Seminar hat man ja gesehen wie die Raben!“

Bagatelles. Schon oft genug haben wir von dieser Stelle aus berichtet, daß gerade gegen Kinder wegen nichtlagender Sachen Anklagen erhoben wird, und doch muß man das in jeder Jugendgerichtssitzung aufs neue erleben. Ein Erwachsener kann viel eher seine Verteidigung übernehmen, aber ein Kind ist nicht imstande, ordentlich zusammenhängend das zu widerlegen, was in der Anklage falsch ist. Ist dies ein Wunder? Sie fürchten sich meistens doch vor dem strengen Richter, und meistens auch mit Recht.

Bei Schulstrafen hatten bei Gebr. Parafsch und Wessow u. Bahschmidt Sachen von einem ganz geringen Werte gestohlen und waren dabei erwischt worden. Allerdings waren sie bei dem dritten Male dabei erwischt worden. Wegen dieser „Straftaten“ erhielt der älteste am Donnerstag vor dem Jugendgericht eine Woche Gefängnis, der zweite einen Verweis, der dritte wurde freigesprochen.

Zwei 14jährige Knaben, Ferdinand Stömmel und Erich Seifert, hatten auf einem Wagen Limonade gelehrt und waren der Verurteilung erlegen, einmal haben sie bei dem dritten Male dabei erwischt worden. Wegen dieser „Straftaten“ erhielt der älteste am Donnerstag vor dem Jugendgericht eine Woche Gefängnis, der zweite einen Verweis, der dritte wurde freigesprochen.

Aus den Markthallen. Für den Gemüsemarkt sind die Monate Januar und Februar immer eine Zeit des Stillstandes. Neues kommt wenig hinzu, und so ist auch diese Woche von der vorigen in den Auslagen kaum verschieden. Nur wunderschöner Blattsalat paradierte zu recht ansehnlichen Preisen in der Halle I. Die anderen Gemüskategorien aber sind in allen Preislagen vertreten. Auch gefüllten sich jetzt die getrockneten Fische hinzu, die diesen wintlichen Monaten; zu Pilzsaucen und Suppen finden sie mit Vorliebe Verwendung, 1/4 Liter stellt sich auf 15-20 Pfennig. Die Landleute bringen selbstgebrühtes Pilsbier her, das dann als „Schlössliches Stammeich“ auf den Tisch gebracht wird. Weiße Bohnen werden reichlich angeboten und sind sehr preiswert, das Alter wird mit 30 Pfennig verkauft. Leider werden sie wenig für den Mittagstisch verwendet. Am meisten sind die Kohlrüben und Erbsen begehrt wegen ihrer Billigkeit.

Ein Anzahl Obsthändlerinnen haben ihre Stände verlassen, so daß auch in der Halle I schon recht große Lücken entstanden sind. Die Äpfel sind erheblich teurer geworden, beste große Ware kostet pro Hund 30 und 25 Pfennig, unter 15 Pfennig erhält man nur noch ganz mangelhafte. Jüng. Dafür steigt aber der Preis zu Woche das Angebot von Äpfeln, bis zu allen Preisen erhältlich sind. Die selben geben auch ein vorzügliches Kompott ab, man muß sie nur einige Zeit im Wasser liegen lassen, und ist als Beigabe zu Nudeln vorzüglich geeignet.

In selben Halle war der Seifensmarkt nur mäßig besetzt. Auch die Käufer waren rar, so daß von der Lebhaftigkeit der vergangenen Wochen nichts zu spüren war, aber die Preise haben darunter nicht gelitten, eher kann man das Gegenteil behaupten. Seifenhändler sind sehr teuer, ebenso

werden aber finden sich noch Wochener, und doch werden, wobei der Direktor, die Bücher werden wohl vor allen Dingen mit dieser Neuauflage zu versehen sein, und nimmere können sie auch ihre Blumen und Decken zur Schau stellen. Aber auch die anderen Händler fühlen sich sehr wohl geborgen und werden gewiß nicht mehr mit den früheren Plänen am Dinge tauschen wollen.

Aus Schlesien und Polen.

Bezirks-Turntag des Arbeiter-Turnvereins vom I. Bezirk IV. Kreis des Kreises Turnvereins.

Am Sonntag fand in Stanowitz, Kreis Striegau, der Bezirks-Turntag statt. Anwesend waren 24 Delegierte aus 13 Vereinen, während 9 Vereine nicht vertreten waren. Nach Begrüßung der Delegierten und Gäste durch den Bezirks-Vorsitzenden Bölle und Festlegung der Tagesordnung erstattete der letztere den Geschäftsbericht für das abgelaufene Jahr. Die Zahl der Mitglieder beträgt 1682 in 23 Vereinen. Neu hinzukamen die Vereine Liebau und Jauer, während eine Anzahl anderer Vereine in Folge des Beitritts zum Arbeiter-Turnvereine vollständig wurden. Die Kasse und die damit verbundene Abreise von Mitgliedern ist auch an der Arbeiter-Turnbewegung nicht spurlos vorübergegangen, jedoch sieht zu hoffen, daß durch die Einteilung des Bezirks in Gruppen die Mitgliederzahl und die Turnfähigkeit wieder heben werden. Von den Vereinen waren 18 auf das Turnen in Sälen angewiesen, während 5 nur Turnplätze zur Verfügung haben und nur ein einziger eine Turnhalle benutzen konnte. Die Arbeiter-Turnerziehung wird im Bezirk in 1107, die „Turnerin“ in 268 Exemplaren gehalten.

Den Bericht der Kasse erstattete Herr G. Vanaendelau. Die Einnahme betrug 251,40 Mark, die Ausgabe 196,51 Mark, jedoch ein Bestand von 54,89 Mark zu verzeichnen ist. Der Bericht des Bezirks-Turnwarts, der schriftlich vorlag, wird noch in Bezug auf die Gruppen- und Fortturnerinnenstunden vom Bezirks-Turnwart Engel-Megnitz ergänzt.

Nach einer kurzen Diskussion des Vorstandsberichts und einiger allgemein interessierender Mitteilungen aus den Vereinen des Bezirkes, wurde der Bezirks-Turntag einstimmig einstimmig beschlossen. Die Wahl der beiden Bezirks-Turnwarts erfolgt in der nächsten Bezirks-Vorturnerunde. Als Delegierter zum Bundes-Turntag in Köln wurde Stasch-Breslau gewählt. Zur Deckung der hierfür entstehenden Unkosten soll eine Kopfsteuer von 5 Pfennige pro Bezirksmitglied erhoben werden, welche bis zum 25. März an den Kassierer eingekandt werden soll.

Darauf wurde beschlossen, in diesem Jahre ein Bezirks-Turnfest abzuhalten. Mit den Vorarbeiten wurde die Kreis-Turnerschaft Breslau betraut. Nachdem noch ein Antrag des Vorstands, die Beiträge für den Bezirk zu erhöhen, abgelehnt und verschiedene interne Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden, wurde der Bezirks-Turntag vom Vorsitzenden, Turngenossen Bölle, mit dem Buntke, aus im künftigen Jahre recht eifrig für die Ausbreitung der Turnbewegung tätig zu sein, geschlossen.

Schweidnitz, 30. Januar. Der Verächlichmachungprozess gegen den Genossen Oerrotz, den das Reichsgericht schon einmal über den Haufen warf, nachdem der Täter auf das Verhängnis des Gendarme-Leutnants Maasch zu Neurode vom Landgericht Glas zu der Kleinigkeit von einem Monat Gefängnis verurteilt war, findet am 2. Februar, Nachmittags 3 Uhr, vor der Staatsanwaltschaft des hiesigen Landgerichts seine zweite Auflage. Seitens des Angeklagten, der wieder vom Rechtsanwalt Bandmann-Breslau verteidigt wird, sind als Zeugen und Sachverständige geladen: der Direktor des geographischen Büros des Abordnenhauses; Professor Sombart, Reichstagsabgeordneter Sachs, Parteifreier Henrich und eine Reihe Verehrer, die der kranke Verurteilte beigewohnt hatten. Seitens der Staatsanwaltschaft ist als Belastungsgenosse noch der Landrat des Kreises Neurode geladen worden.

Wagran, 31. Januar. Neue Fischteiche im Stadtpark. Ingenieur Kahr, der Pächter der neuen Fischteiche im Stadtpark, hat dem „Stadt-L.“ zufolge, der Stadt den Vorschlag gemacht, noch weitere hundert Morgen Stadtparkwiesen und Teichwiesen zu erwerben. Er erbittet sich, auch die Bewirtschaftung dieser Teiche teilweise zu übernehmen, und er will sogar dafür noch eine höhere Pacht zahlen, als wie für die jetzt schon bestehenden Teiche. Die zur Fischzucht benutzte Fläche würde dann im Stadtpark 296 Morgen groß sein. Der von der Stadt aus den Fischteichen erzielte Reingewinn beträgt jetzt etwa pro Morgen 13,50 Mk., während die Wiesen früher durchschnittlich nur 4 Mk. pro Morgen brachten.

Wilsch, 31. Januar. Großmutter und Enkel in den Flammen angekommen. In Wilschomitz brannte am Freitag mittags infolge Brandstiftung das Haus des Eigentümers J. total nieder und die dort wohnende Witwe Hettschka mit ihrer achtjährigen Enkeltochter in den Flammen um.

Gr.-Neudorf bei Frey, 31. Januar. Ertrunken. Auf dem in der Richtung der Pragerer am Damme befindlichen großen Wasserloch machten Arbeiter Eis für das Dominium, während Jungen darauf Schlittschuh liefen. Trotz der Warnung ereigte heute Mittag gegen 2 Uhr ein Knabe auf eine Stelle, die erst abgeerntet war; er brach ein und geriet unter die Eistecke. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Wismar, 31. Januar. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am 28. d. M. beim Stellenbesitzer Heller in Rieder-Schmattkitten. Beim Dreschen wurde Heller von der Schraube auf die Lende. Die Verletzungen waren derart, daß der Tod eintrat, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war.

Wrieg, 27. Januar. Abrechnung der Lokal-Kommision. Eingegangen sind an Einnahmen von Verband der Fabrikarbeiter per Juli-Dezember 88,55 Mk., Verband der

Vollarbeiter per Juli-Dezember 22,00 Mk., Verband der Fabrikarbeiter per Juli-Dezember 24,00 Mk., Verband der Maschinen- und Holzarbeiter per Juli-Dezember 2,00 Mk., Verband der Arbeiter per Juli-Dezember 75,00 Mk., Verband der Tabalarbeiter per Juli-Dezember 22,60 Mk., Summa 248,65 Mk. Anzugeben sind: Kant-Berlin 1-9 22,65 Mk., Gesamtsumme 248,65 Mk., Gesamtsumme 22,65 Mk.; bleibt Bestand 228,30 Mk. davon sind 200 Mk. einbehalten laut Sparkassenbeleg. Die Kassa-Kommission, J. A.: Karl F. Schmidt.

Reichenbach n. C., 26. Januar. Versammlung. In einer all gemeinen Gewerkschaft Versammlung am Sonntag referierte Gauleiter Schlegel-Breslau über das Thema: „Warum muß der Metallarbeiter im Deutschen Metallarbeiterverband organisiert sein?“ Der mit vielen Beispielen aus der Geschichte der Arbeiterbewegung belegte Vortrag setzte, daß für deutsche Arbeiter nur die freien Gewerkschaften als Organisation in Frage kommen können. Redner wies noch auf die unfruchtbare Arbeit der Kirche hin und behauptete, daß keiner von den „Kapitler“ Leuten in der Vergangenheit erschienen sei. Mit der Aufforderung, kräftig für den Ausbau der Organisation zu arbeiten, schloß Redner seine mit Beifall behaupteten „Ansprüche“, an die sich eine kurze Diskussion im Sinne des Redners anschloß.

Oppeln, 31. Januar. 15 Jahre Gefängnis. Der 17 Jahre alte Leiger Franz Trosch und Dittmuth wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Raubmordes, beantragen in der Nacht am 13. Dezember v. J. an dem 16jährigen Arbeiter Bartels aus Krappitz, zu hundert Jahren Gefängnis verurteilt.

Wrothau OZ, 31. Januar. Ein Ordnungswächter. Der ehemalige Polizeiaufseher Weiß aus Dittmuth wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Sittlichkeitsvergehens zu einem Jahre einen Monat Gefängnis und drei Jahren Sperre verurteilt. Auch wurde seine sofortige Verbannung angeordnet. Weiß hat sich an Klären unter 14 Jahren veranlaßt, die in das Polizeibureau kamen. Er ist verheiratet und Familienvater.

Wrothau OZ, 31. Januar. Frent Ench, Steuerzahler. Der Haushaltplan der Stadt für 1909/10 schließt in Einnahme u. d. Ausgabe mit 4.151.978 Mk. ab. Das sind 22.025 Mark mehr als im Vorjahr. An Kommunalsteuern sollen 1.775.900 Mark aufgebracht werden, davon 1.680.300 Mk. durch Zuschläge zu den direkten Steuern. Man rechnet mit einer 20prozentigen Erhöhung der Zuschläge zu der Staats-Einkommensteuer. In laufenden Etatsjahren werden 175 Prozent Zuschlag erhoben.

Wrothau OZ, 31. Januar. Prozeß gegen den Pfarrer Neumann wegen Sittlichkeitsvergehens. Der Staatsprokurator von Wrothau Neumann aus Kärnten dürfte, da die Voruntersuchung zu Ende steht, bereit Anfang dieses Monats vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung kommen. — Dabei beabsichtigen die Staatsanwälte, daß die Verurteilungen zu Erziehung, daß die Haftentlassung bald erfolgen müsse und die Erhebung der Anklage überhaupt zweifellos sei.

Wrothau OZ, 31. Januar. Tödlicher Sturz von der Treppe. Am vergangenen Sonntag Abends, wie die „Neu-Wrothauer Zeitung“ berichtet, die Arbeiterfrau Katsch in Kärnten, die sich auf der Treppe von der Treppe, daß sie sich das Genick brach; nach kurzer Zeit trat infolgedessen der Tod ein.

Wrothau OZ, 31. Januar. Im Armenhause ertrunken. Donnerstag früh wurde der Ortsarme und Invalide Kotsch tot aufgefunden in seiner Stube im Armenhause. Er soll den Tod durch Ertrinken gefunden haben.

Schönwitz bei Rila, 31. Januar. Ein Kind verbrannt. Das dreijährige Kind des Fabrikarbeiters Kuntzsch mußte, als seine Mutter auf einen Augenblick sich aus dem Zimmer entfernte, dem Ofen zu nahe gekommen sein, denn als die Mutter ins Zimmer trat, da war ihr Kind nur noch eine Feuerkugel. Die Prachwunden waren so schwer, daß das arme Kind trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nach 1 1/2 Stunden starb.

Posen, 1. Februar. Verbranntes Kind. Als Donnerstag Abend der Schullehrer Wilmel der hiesigen Handelsschule in der Verastraße damit beschäftigt war, mit Hilfe seiner Frau die Klassenzimmer im 1. Stockwerk des Hauses in Ordnung zu bringen, kam sein sechsjähriges Tochterchen in einem Zimmer im 3. Stockwerk einem für den Abendfrüh frisch geheizten Ofen zu nahe und seine Schürze fing Feuer. Uner und über brennend lief das Kind schreiend mit seinen Geschwister die Treppe hinunter. Zwar gelang es den Eltern und hinzukommenden Hausbewohnern, die Flamme zu erlöchen und dem Kinde die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen, doch hatte das unglückliche Kind bereits Verbrennungen im Gesicht, an der Brust und an den Beinen davongetragen, daß es am Nachmittag gestorben ist.

Posen, 31. Januar. Wegen umfangreicher Unterschlagungen im Amte wurde am Sonnabend der frühere Rechnungsführer Richard Weychowski von der ersten Strafkammer zu 1 1/2 Jahre Gefängnis verurteilt.

— **Wichtigere Buchhalter.** Mit 2400 Mark durchgegangen ist der Buchhalter Max Behrendt von hier, der bei einem Vorri-Kollektur in Stettin war.

Schulante, 31. Januar. Eine seltene Jagdbeute machte ein Förster in Schlopp, und zwar schoß er fünf Wildschweine mit einem Male. Die Tiere waren auf das Es eines Sees gekommen, wo sie infolge der Glätte nicht ausweichen konnten.

— **Grober Unfug.** Zwei Rechte aus Rosenfeld wurden zu je drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie einen verurteilten Hund an ein Kreuz an dem evangelischen Friedhofe gehängt hatten.

Briefkasten.

B. S. 163. 1. Alterspräsident ist das an Jahren älteste Mitglied des Reichstages. 2. Genosse Debel ist 68 Jahre alt und seit dem Jahre 1867 Mitglied des Reichstages; diese 42 Jahre parlamentarischer Tätigkeit sind nur durch 57 Monate Gefängnisstrafe und Verbannung unterbrochen. 3. Radikal bedeutet mit der Wargel oder von Grund aus. 4. Helfen oder verheilen.

B. S. Uneheliche Kinder erhalten stets einen Vormund. Die erste Pflicht des Vormundes eines unehelichen Kindes ist es, den Vaterhalt des Vaters zu ermitteln, die Feststellung der Vaterschaft durch das Vormundschaftsgericht zu veranlassen und die Höhe der zu zahlenden Alimante eocentuell durch Klage bestimmen zu lassen. Die Mutter kann als Vormund über ihr uneheliches Kind bestellt werden, wenn sie 21 Jahre alt ist.

Moin
diesjähriger

Inventur-Verkauf

beginnt
wie alljährlich

Ende Februar!

Leinenhaus J. Mamlok

Kupferschmiedestraße 42
parterre bis IV. Etage.

480